Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

107. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 25. Juli 1984 — Nr. 14

Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt

Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt. Zum Beispiel: Wenn dich früh die Sonne zu einem neuen, kräftigen Leben weckt, so bietet er dir: Guten Morgen! — wenn sich abends dein Auge zum erquicklichen Schlummer schließt: Gute Nacht! Wenn du mit gesundem Appetit dich zur Mahlzeit setzest, sagt er: Wohl bekomm's! Wenn du eine Gefahr noch zu rechter Zeit entdeckst, so sagt er: Nimm dich in acht, junges Kind oder altes Kind, und kehre lieber wieder um! Wenn du am schönen Maitag im Blütenduft und Lerchengesang spazieren gehst, und es ist dir wohl, sagt er: Sei willkommen in meinem Schloßgarten! Oder du denkst an nichts, und es wird dir auf einmal wunderlich im Herzen und naß in den Augen, und du denkst, ich will doch anders werden, als ich bin, so sagt er: Merkst du, wer bei dir ist? Oder du gehst an einem offenen Grabe vorbei, und es schauert dich, so denkt er gerade nicht daran, daß du evangelisch oder katholisch bist, und sagt: Gelobt sei Jesus Christ! — Also grüßt Gott manchen, der ihm nicht antwortet und nicht dankt.

Peter Hebel

Singet dem Herrn

Das ist ein köstlich Ding zu singen.
Psalm 92, 2.

Das ist ein köstlich Ding zu singen,
O Gott, von deiner Majestät,
Dir stets des Herzens Opfer bringen
Und Lobgesänge früh und spät.

Dich preist die Nähe und die Ferne,
von dir spricht jedes Element,
Dich loben alle Morgensterne,
Dir jauchzt des Himmels Firmanent.

Du bautest uns das Weltgebäude
Nach deiner Liebe hohem Plan
Und hast es ganz mit Glanz und Freude
Und tausend Wundern angetan.

Wohin ich auch die Blicke wende,
Da waltet deine große Macht,
Da wirken die getreuen Hände
Des ew'gen Vaters Tag und Nacht.

Du gibst die Kraft und schaffst die Speise
Für deine große Kinderschar,
Du führst uns auf des Lebens Reise
Mit Segenshand von Jahr zu Jahr.

Du willst uns immer höher führen
Zu deiner Herrlichkeiten Pracht,
Hast uns die hohen Himmelstüren
Des ew'gen Hauses aufgemacht.

Drum will ich dich von Herzen loben
An jedem Ort, zu aller Zeit,
Mit deinen Scharen hier und droben
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Paul Kaiser

Rechtfertigung allein aus Glauben? (Ein Nachklang zum Lutherjahr)

P.K. Neufeld

"Die Christen sind nicht anders als andere Menschen; sie sind keine Extraausgabe. — Und doch sind sie anders, sie haben Vergebung der Sünden und haben den Herrn Jesus auf ihrer Seite."

So etwa hieß es vor einiger Zeit in einer mennonitischen Radiosendung; und es ist durchaus anzunehmen, daß die allerwenigsten Hörer hier etwas herausgehört haben, das etwa nicht stimmt. So sehr sind wir im letzten Jahrhundert unter den Einfluß der lutherischen und darbystischen Lehre geraten. (Das Stichwort bei Luther war bekanntlich "Rechtfertigung allein durch Glauben", und das der Täufer war "Nachfolge").

Und doch stimmt die obige Aussage "die Christen sind nicht anders. . ." tatsächlich nicht; sie geht daneben. Christen sind anders.

Sie verändern sich von Grund auf "durch Erneuerung ihrer Sinne . . . und im Geist ihres Gemüts." — "Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu (d.h. anders) geworden." Hier "nicht anders" — dort "alles anders". Wie stimmt das?

Im ganzen Evangelium geht es vor allem um Veränderung. Das finden wir nicht nur in der ganzen Bergpredigt, sondern, das gilt auch für alle wesentlichen Heilsbegriffe, die unsere Seligkeit bedingen: Buße, Bekehrung, Wiedergeburt, Heiligung und Nachfolge.

Buße ist Sinnes-Änderung
Wiedergeburt ist Wesens-Änderung
Bekehrung ist Lebens-Änderung
Heilung ist ständiger Änderungs-
Prozeß und Nachfolge schließt alle diese Änderungsvorgänge in sich ein.

Warum? — Weil wir von Adam her falsch sind, müssen und können wir uns verändern.

Darum ist auch Evangelisation nicht nur Ruf zur Versöhnung, sondern vor allem Ruf in die Nachfolge. "Wer mir nachfolgen (sich bekehren) will, der verleugne sich selbst; denn wer sein Eigenleben erhalten will, der wird's verlieren. . ."

Ferner heißt es da: "Sie sind keine Extraausgabe". Doch, sie sind auch eine "Extraausgabe" und zwar so sehr, daß dieser Vorgang als Wiedergeburt bezeichnet wird; "nicht von dem Geblüt eines Mannes, sondern von Gott geboren". — Da wird aus einem elenden Erdenwurm ein herrlicher Schmetterling, aus Adamskindern werden Gotteskinder, aus ungehorsamen werden gehorsame, aus fleischlichen werden geistliche, aus lieblosen werden liebende und aus selbstsüchtigen Menschen werden selbstlose. Wo nichts davon geschieht, da ist auch nichts geschehen.

Es war ein wunderbares Geschenk für die evangelische Christenheit, daß Luther das Geheimnis der Rechtfertigung durch den Glauben im Evangelium entdeckte. Wir wissen aber zu gut, daß Luther und noch mehr "die sein Erbe teilten" diese Lehre weit überbetonten, zum großen Schaden weiter evangelischer Kreise und Kirchen.

(Auch die Verirrungen in der MB-Gemeinde in den ersten Jahren ihres Bestehens sind nach P.M. Friesen und A.H. Unruh auf diese Überbetonung zurückzuführen).

Luther blieb dieser "Schade" nicht verborgen, und er stemmte sich mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit gegen diese Entgleisung, — leider mit geringem Erfolg.

August Hermann Franke sagt dazu: "Die Reformation hatte eine Änderung der Ansichten gebracht, aber nicht eine Änderung der Gesinnung (und damit des Lebens.)

Das war ja Luthers herzzerreißender Schmerz gegen das Ende seines Lebens. Er sah das ganze Elend eines Feldes von Totengebeinen voraus." — Und dieses Totenfeld kam.

Dietr. Bonhöffer, selbst Lutheraner, sagt: "Daran also sollte das rechte Erbe Luthers erkennbar sein, daß man die Gnade so billig wie möglich machte, und daß man die Nachfolge Jesu den Gesetzlichen, den Schwärmern überließ".

Luther soll damals seiner Käthe, die noch in Wittenberg weilte, geschrieben haben: "Fliehe aus diesem Sodom, denn sie sprechen alles nach wie die Papageien . . . sind ärger den die Papisten. . ."

In besonderer Weise eiferte er gegen die Antinomisten, die die 10 Gebote aus dem Evangelium ausklammern wollten. Er nannte sie "Sturmwinde, die das Windlicht Gottes auslöschen möchten." (J. Wesley nannte sie sogar "falsche Apostel" und ihre Lehre "die Pest") Luther sagt ferner: "Man müsse die 10 Gebote den Gottlosen predigen, damit sie erschrecken und ihre Sünden erkennen, den Frommen, damit sie sich ermahnen lassen, ihr Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden zu kreuzigen. . ."

Was half es, daß er auch eifrig erklärte: "Glaube ist ein göttliches Werk in uns, das uns wandelt und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen. . ." — die Lehre jedoch von der freien Gnade und allein aus Glauben war nicht mehr aufzuhalten, das billige Angebot nicht mehr zurückzunehmen, — und die lutherische Kirche erstarrte.

Die Täufer gingen da nicht mit. Sie interpretierten Glauben mit Gehorsam und Nachfolge. Hans Denk sagt: "Wer sich auf das Verdienst Christi verläßt und nichts destoweniger in einem fleischlichen Leben fortfährt, der hält Christum wie vor Zeiten die Heiden ihre Götter hielten; das ist eine Gotteslästerung, deren die Welt voll ist."

Gott sei Dank, auch die lutherische Kirche erlebte, (wenigstens in weiten Schichten), eine Erneuerung und Gesundung, als im 17. und 18. Jahrhundert Männer wie Spener, Franke, Bengel, M. Claudius — und später C. und L. Harms, Wüst, Rappard, Stockmayer, Schlatter, Modersohn u.a. sich von der Lehre "allein aus Glauben" zu dem "in Liebe tätigen Glauben" wandten.

Diese Männer (bezw. der Pietismus) haben auch auf unsere Gemeinden einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt, — und wir als Täufer

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Der Herr Jesus sagt in Matth. 15, 19: *"Aus dem Herzen heraus kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugnis, Lästerung."* Dagegen heißt es in Eph. 3, 16, daß Christus in unseren Herzen wohne. **Wie ist das zusammenzubringen? Und wie verhält sich dazu die Herzverpflanzung von Person zu Person, wie sie heute von den Ärzten vorgenommen wird?**

Antwort: Ursprünglich bedeutete das **Herz** — als Wort genommen — den Mittelpunkt einer Sache. Es war das Wesentlichste oder das Wichtigste, wodurch das Ganze repräsentiert werden kann. In diesem Sinne wird das Wort Herz in der Bibel gebraucht. In dem Sinne sprechen wir heute noch von dem Herzen einer Sache oder dem Herzen des Landes und meinen Mittelpunkt oder den Hauptinhalt. Und ein jeder weiß, daß es bildlich gemeint ist.

So sprach man früher auch von dem Kern des Menschen, von dem Wesen einer Person. Wir würden heute sagen das seelisch-geistige Zentrum des gesamten menschlichen Lebens. Das ist der Mittelpunkt des ganzen Menschen, und so nannte man es Herz. Im Herzen faßte der Mensch seine Gedanken. Im Herzen faßte ihn die Angst oder die Freude. Im Herzen faßte er einen Entschluß. Mit seinem Herzen dachte er an Gott, oder er nahm im Herzen Gott an oder sagte ihm ab.

Wir merken schon, daß es sich hier um das Denken des Menschen handelt. Wir sagen, der Geist des Menschen ist der Ort, wo alle die Handlungen vor sich gehen. Zur Probe und zum Beweis einige Bibelstellen: "Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind. — Euer Herz ist voll Traurigkeit geworden. — Euer Herz erschrecke nicht. — Euer Herz soll sich freuen. — Warum hast du solches in deinem Herzen vorgenommen? — Ihr seid in unsern Herzen." Und so könnte man Fortsetzung machen. Im Herzen ist Traurigkeit, Trübsal, Angst, Freude, Weisheit und Torheit, Wille und Entschluß, Treue und Haß, Wunsch und Hoffnung. Im Herzen entscheidet man sich zum Gehorsam und Ungehorsam, für Gott oder gegen Gott, für Seligwerden oder Verlorengehen. Auch Vorstellung und Wissen ist im Herzen. Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über.

Wir sehen also, daß es sich hier in allen Dingen um unser Denken, um unsern Geist handelt, mit andern Worten: um den Mittelpunkt des ganzen menschlichen Wesens. Das war damals der Gebrauch des Wortes in der Umgangssprache. So haben die Schreiber es damals wiedergegeben. Da ist es auch verständlich, wenn wir lesen, daß die Sünde im Herzen ruht. Auch der Herr Jesus gebraucht es so und sagt: "Aus dem Herzen heraus kommen arge Gedanken." Wieder ein Beweis, daß es sich um unser Denken handelt, anders gesagt: um unsern menschlichen Geist.

In dem Sinne, daß die Sünde nach dem Verständnis jener Leute im Herzen ruhte, wurde auch das Herz von dem Worte getroffen. Apg. 3, 37: "Da sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz und sie sprachen: 'Was sollen wir tun?'" Wir würden heute sagen: sie waren im Gewissen getroffen. Oder nach 1. Joh. 3, 19: "Wir können unser Herz vor ihm stillen." Das heißt: Wir können unser Gewissen (unser Herz) vor ihm beruhigen. So spricht man heute auch von einem bösen und von einem guten Gewissen.

In manchen Fällen steht das Wort Herz auch für die ganze Person. So z.B. in Psalm 27, 8: "Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Angesicht suchen." Oder: "Behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus geht das Leben." Hier ist es schon mehr als Denken des Menschen.

Die Bibel spricht auch von Herz als Zentrale des Blutkreislaufes. Von dem regelmäßigen Schlagen dieses Herzens ist das Leben abhängig. Hier wäre es dann wiederum die Zentrale des natürlichen Lebens. In diesem Sinne sprechen wir heute von dem Herzen des Menschen. Da müssen wir also ganz klar in uns sein, wenn von einem Herzen gesprochen wird, ob es die Zentrale des Blutkreislaufes ist oder ob es bildlich gebraucht wird und unser Denken repräsentiert, so daß unser Geist gemeint ist. Dann haben wir auch schon Klarheit über die Herzverpflanzung von heute.

Wenn heute einem eben gestorbenen Menschen das gesunde Herz genommen und einem andern gegeben wird, so denkt man da nur an das natürliche Leben. Es werden damit keine fremden Sünden und keine fremden Gedanken und Erfahrungen verpflanzt. Es handelt sich lediglich darum das natürliche Leben zu erhalten. Es hat keine Bedeutung für das geistliche Leben.

Ein Teil der Frage lautet, wie das zu verstehen ist, daß aus dem Herzen Sünde hervorkommt und auch der Herr Jesus darin wohnt. Hier handelt es sich um das Wesen des Menschen. Die Bibel hat da auch den Namen "Der alte Mensch". Der wird bei der Bekehrung nicht herausgenommen. Aber eine neue Kraft zieht ein. Das ist der Geist Christi oder Christus selbst durch seinen Geist. Das ist ein Glaubensakt. So wohnt Christus durch den Glauben in unsern Herzen oder in dem eigentlichen Wesen, in unserm Geist, in unserm Denken, Wollen und Verlangen. Alles ist auf ihn gerichtet. In seinem Denken, Reden und Trachten strahlt der Christ ihn aus.

---

und Mennoniten täten gut daran, (obgleich es vielleicht beschämend ist) wenn wir auch heute wieder auf lutherische Männer wie Heitmüller, Rienecker, Bockmühl, Bergmann, Künneth, Huntemann u.a. hörten; denn es scheint manchmal so, als hätten wir Täufer mit den Lutherischen die Rollen gewechselt.

Es ist bedeutsam, zu beachten, daß Christus uns nicht nur gemacht ist zur Gerechtigkeit, sondern, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung. Werden wir wieder ungekürzt den ganzen Christus (sein ganzes Verdienst) verkündigen, dann werden unsere Gemeinden auch wieder weithin Gesundung finden, die wir so nötig haben, ehe der Sturm kommt. Herr, laß es geschehen!

Praktische Winke für Traktatverteiler

Viele Gläubige befürworten wohl den Traktatdienst, aber weil sie nicht gewöhnt sind, Traktate zu verteilen, oder weil ihnen jede Anweisung oder Ermutigung fehlt, versäumen sie wunderbare Gelegenheiten, dem Herrn zu dienen.

1. Habe immer Traktate bei dir

Wenn du es dir zur Gewohnheit machen willst, Traktate zu verteilen, dann ist dies der erste Schritt dazu. Es entgehen uns unzählige Gelegenheiten, weil wir zur rechten Zeit keine Traktate bei uns haben. Männer können sie in ihren Brieftaschen, Frauen in ihren Handtaschen mit sich tragen. Den Hausfrauen wird es eine Hilfe sein, wenn sie in der Nähe der Haus- oder Wohnungstüre eine Schachtel mit Traktaten aufstellen. Wenn du jederzeit gute Traktate zur Hand hast, kannst du manche Gelegenheit ausnützen, um das Wort des Lebens weiterzugeben.

2. Sei freundlich

Es ist wahrscheinlich, daß das Traktat, das du mit einem freundlichen Lächeln weitergibst, bereitwillig angenommen und gelesen wird. Wenn irgend möglich, fordere auf, die Botschaft zu lesen.

Bei einer Straßenversammlung war das Lächeln eines zehnjährigen Mädchens die Ursache, daß eine ältere Dame zum Herrn geführt wurde. Sie nahm das Traktat an, las es zu Hause und wurde gerettet. Dieses Zeugnis gab sie dem freundlichen Mädchen bei der nächsten Straßenversammlung.

3. Sei taktvoll

Geduld, Freundlichkeit und Takt gehen Hand in Hand beim Traktatdienst. Nicht immer haben wir eine günstige Gelegenheit, Freunden, Verwandten oder Geschäftsleuten ein Traktat zu geben. Gib kein Traktat zur ungelegenen Zeit weiter — warte einen Augenblick, bis du davon überzeugt bist, daß es mit Interesse angenommen wird.

Wenn du zum Beispiel einer beschäftigten Verkäuferin ein Traktat geben willst, dann warte, bis sie dir das Kleingeld ausgehändigt hat, und dann biete es ihr an, indem du sie einlädst, es in einem freien Moment zu lesen. Versuche nie, jemandem ein Traktat aufzuzwingen. Gewöhne dir an, so taktvoll und freundlich zu sein, daß die Menschen, denen das die Traktate anbietest, sie gerne annehmen. Wenn du taktvoll bist und auf die Gelegenheiten wartest und dich nicht aufdrängst, dann wirst du erfahren, daß dieser Dienst für den Herrn dich mit einer stillen Freude erfüllt.

4. Bringe jedem einzelnen Menschen wirkliches Interesse entgegen

Jemand hat gesagt: "Um Freunde zu haben, müssen wir freundlich sein." Freundlichkeit und Interesse für den andern tragen viel dazu bei, die Traktatmission erfolgreich zu gestalten.

Ein Beispiel: Du hast ein Traktat bereit für den Liftboy, der dich in das oberste Stockwerk eines großen Geschäftshauses führt. Du kannst ihm auf mancherlei Art Freundlichkeit erweisen. Frage ihn, wie manche Fahrt er täglich macht, wie viele Menschen er im Tag hinaufführt, ob er schon lange hier sei. Frage ihn, ob seine letzte Fahrt nach oben oder nach unten gehen wird. Und dann gib ihm ein passendes Traktat. Er wird es viel eher lesen, wenn du Interesse für ihn gezeigt hast.

Dieses Prinzip der Freundlichkeit kann überall angewandt werden. Wenn du allen Menschen gegenüber eine freundliche Einstellung hast, wirst du sehen, daß damit in dein persönliches Leben ein Segen fließt und daß der Traktatdienst nicht nur fruchtbar wird, sondern auch eine Wonne für dich selbst ist.

5. Gebrauche Traktate, die viele Bibelworte enthalten

Es gibt heutzutage vielerlei Traktate, auch solche, die nur eine Geschichte oder ein Zeugnis enthalten und kein einziges Bibelwort. Sorge dafür, daß die Traktate, die du gebrauchst, Schriftworte enthalten, die sorgfältig ausgewählt und angewandt sind.

Es heißt vom Wort Gottes, daß es "lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert" sei. Der Heilige Geist gebraucht das Wort Gottes um Sündenerkenntnis und Buße und Glauben an unsern Herrn Jesus Christus zu wirken.

Lies sorgfältig jedes Traktat, das du verteilst. Dann kannst du mit Weisheit das Wort Gottes weitergeben, und du wirst für eine spezielle Botschaft, die du einem gewissen Menschen gegeben hast, beten können. Es gibt viele Traktate, die ausschließlich Bibelworte enthalten, die sorgfältig zusammengestellt sind. Solche können fast überall verteilt werden. Habe auch Kindertraktate bei dir. Die Kinder nehmen gerne Traktate an und bringen sie oft ihren Eltern mit nach Hause.

6. Bete . . . bete immer wieder

Die Traktate, die du weitergibst, enthalten den guten Samen des Wortes Gottes. Um Frucht zu bringen, muß der Same bewässert werden. Der Same, den du tagsüber ausgesät hast, muß mit viel Gebet bewässert werden.

Wenn du am Ende des Tages im Gebet vor dem Herrn bist, dann versuche, dich an die verschiedenen Menschen, mit denen du durch die Traktate in Kontakt gekommen bist, zu erinnern und bitte den Herrn für jeden einzelnen Menschen besonders um Seinen Segen. Halte beim Verteilen Schritt mit dem Heiligen Geist — Er wird dich leiten.

7. Warte, wenn möglich, auf eine Reaktion

Ein Missionar, der per Dampfer nach seinem Missionsfeld zurückreiste, wurde dem Schiffskapitän vorgestellt. Er gab ihm ein Traktat und wartete bis er es überflogen hatte. Der Kapitän zeigte Interesse

und gab dem Missionar Gelegenheit, ihm von Christus zu sagen. Während der Fahrt suchte der Kapitän den Missionar mehrmals auf, und ehe das Schiff sein Ziel erreicht hatte, bekannte der Kapitän seinen Glauben an Jesus Christus. Hätte der Missionar nicht auf eine Reaktion gewartet, dann wäre vielleicht die Gelegenheit verpaßt gewesen, diese Seele für Christus zu gewinnen. Es ist oft gut, wenn wir die Reaktion abwarten, weil die Menschen vielleicht eine Frage haben und uns damit eine Gelegenheit geben, ihnen von Jesus Christus zu sagen.

8. Säe reichlich

Beim Aussäen des Samens entsteht da viel Frucht, wo viel gesät wurde. Das Wort Gottes sagt: "Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen." 2. Kor. 9, 6. Das Verteilen von Traktaten ist ein Aussäen des guten Samens des Wortes Gottes, weshalb das in dieser Schriftstelle erwähnte Prinzip auch dafür paßt.

Gott hat nicht alle Seine Kinder gerufen, um Prediger, Evangelisten, Lehrer oder Missionare zu sein, aber Er hat gesagt: "Ihr sollt meine Zeugen sein." Der Traktatdienst hilft uns, unsern Auftrag zu erfüllen, Zeugen Jesu Christi zu sein.

9. Sei fleißig und treu

Der Traktatdienst wirft Dividenden ab, wenn er fleißig und treu betrieben wird. Ein Geschäftsmann im Ruhestand hat eine große Stadt schon zweimal mit Traktaten versehen. Er ist fleißig. Während der letzten fünf oder sechs Jahre tut er täglich diesen Dienst; er klopft an Türen, redet zu den Menschen und verteilt, wo immer möglich, Traktate.

10. Versorge dich mit guten Traktaten

Als Traktatverteiler brauchst du eine gute Bezugsquelle. Erkundige dich in christlichen Buchgeschäften über Gesellschaften, die Traktate drucken und setze dich mit diesen in Verbindung. Es gibt auch Traktat-Klubs bei denen alle Mitglieder regelmäßig eine Auswahl von Traktaten zugeschickt bekommen. Das Bewußtsein mit anderen gemeinsam zu arbeiten spornt an.

"Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben." Psalm 126, 5. 6.

Tauffest und Aufnahme in der Killarney Park MB-Gemeinde in Vancouver am 3. Juni. Hinten, von links: Pastor Ray Bystrom, Randy Klassen (Z), Mary Perkins, Colleen Remple (Z), Evita Taylor. Vorne: Barb Madden, Janet Unrau, und Naomi Redekop.

Tauffest am Ostersonntag in der Lakeview MB-Gemeinde in Lethbridge, Alberta. Von rechts: Pastor Ralph Klassen, Randy Dueck, Rod and Rea Friesen, Wendy und Kevin Sipko (Z), Dora Pocza. Aufnahme war am 6 Mai.

Die Süd-Abbotsford MB-Gemeinde hatte am 6. Mai Tauffest und Aufnahme: Von links: Pastor David Epp, Lori Nickel (Z), Edna und Art Isaak (Z), Lil Nickel (Z), J.S. Parmar, Patty Koslowsky, Rick Janzen, Marlene (Z) und Elmer Vigh, Pastor David Manuel.

Am 25. März wurden in der Grantham Mennoniten Brüdergemeinde in St. Catharines, Ontario fünf Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Von links: Pastor Cliff Janzen, Peter Penner, Barry Klassen, Patsy Klassen, Carl Villeseche und Walter Wong.

Frauen- und Familiendienst

Sonne

Über die Gefilde
wogt ein sieghaft Licht, hebst du,
Glanzerfüllte,
leuchtend dein Gesicht!
Erdenfern, erhaben,
doch mit nahem Schein,
hüllst in deine Gaben
du die Erde ein,
daß mit jedem Morgen
sie dein Glanz umspinnt,
sie ist dein geborgen,
lichtumhegtes Kind.
Fernen sind dazwischen
und Unendlichkeit,
doch das Band verwischen
kann nicht Raum noch Zeit.

Nach des Schöpfers Worten
bist Regentin du,
Königen geworden!
Täglich mißest zu
mit den Strahlenhänden
du der Erde Licht,
und die fernen Enden
grüßt dein Angesicht.
Saat zum Leben wecken
kannst du dort und hier,
tausend Blumen recken
sich entgegen dir!
Hand, die nie vergehet
wies dir deinen Ort,
alles Ding bestehet
durch Sein kräftig Wort!

-Luise Hubmer

Willst du gesund werden?
Johannes 5,6

Merkwürdig mag die Frage jenen Kranken am Teich Bethesda berührt haben. Achtunddreißig Jahre schon hatte er da gelegen, und ihm war keine Hilfe widerfahren. Hatte er sich an das Siechtum gewöhnt? War ihm das Daliegen bequemer als die Tätigkeit, die ein Leben im Gesundsein erfordert hätte? Ohne Zweifel hat das tiefblickende Auge des großen Arztes etwas bemerkt, das diese Frage ans Licht bringen sollte.

Und heute? Ach, es liegen mitten in der christlichen Gemeinde manch Kranke, Lahme, Blinde, Verdorrte, die mehr oder weniger bewußt, vielleicht schon seit Jahren, auf Hilfe warten. Sie wissen, daß ihnen etwas fehlt, aber sie finden die Heilung nicht. An sie richtet sich die ernste Heilandsfrage: Willst du gesund werden? Auf was wartest du? Ist dir etwa das träge Siechtum, die müßige Halbheit lieber als ein Leben der Kraft, das du in besseren Stunden dir erbittest?

Gesund sein heißt, frei vom eigenem Wesen und verbunden sein mit dem Herrn. Gesund sein heißt, lieben von reinem Herzen. Gesund sein heißt, Kräfte des ewigen Lebens erfahren. Jesus kann und will auch dich heilen. Du aber, willst du gesund werden? Willst du es um jeden Preis?

Knoblauch, Zwiebeln und Rettich!

Nicht nur unsere Ahnen aus grauer Vorzeit kannten den Wert dieser Erdfrüchte. Ihr guter Ruf hat sich bis heute erhalten. Die moderne Medizin, besonders die der Naturärzte, empfiehlt sie gegen vielerlei Krankheit. So gilt es als erwiesen, daß roher Knoblauch, neben seiner bakterientötenden Wirkung, den Blutdruck senkt und ihn stabilasiert. Ferner, daß er anregend auf Herz, Kreislauf, Galle, Leber und die Verdauungstätigkeit einwirkt, so wie auch die Blutgefäße erweitert und somit vor Verkalkung schützt. Knoblauch hilft sogar bei Gehirnerkrankung, Blutzucker und Blutfett; er senkt Thrombosengefahr.

Seine Schattenseiten sind der sehr aufdringliche Geschmack, der durch nichts zu unterbinden ist. Durch Milch, frische Petersilie und Chlorophylltabletten läßt er sich etwas dämpfen.

Als weitere Heilpflanze sei die Zwiebel genannt. Sie entwässert und schützt, wie die heutige Wissenschaft bestätigt, vor Herzinfarkt, sofern täglich hundert Gramm roher Zwiebeln genossen werden. Auch bei Appetitmangel, Ödemen und Reizhusten vermag sie Abhilfe zu schaffen. Für Hustensirup, auf Zwiebelbasis, gibt es wirkungsvolle Rezepte, die man dem üblichen chemischen Hustensaft vorzieht.

Eine große Achtung verdient auch der Rettich. Er besitzt viele gute Eigenschaften, besonders der schwarze Rettich. Dieser hat sich als echter Freund der Galle hervorgetan.

Im Hinblick auf die immer teurer werdende Tabletten, sollte man sich im Bedarfsfalle obiger Heilsmittel bedienen. Die Natur läßt die Arznei aus der Erde wachsen, und wer vernünftig genug ist, verachtet sie auch nicht. Zwiebellauch (ewiger Lauch), auch Knoblauch, den ich nun schon drei Jahre habe, muß einmal im Jahr verpflanzt werden, dann ist er auch immer grün, und man kommt viel billiger ab, als wenn man Zwiebel- und Knoblauchköpfe kaufen muß. Rettich habe ich noch nicht probiert, weil der Same etwas schwer zu bekommen ist.

Aber da ist noch eine Hilfe, wenn man mit Magen, Galle, Leber, Verdauung, oder sonst was Probleme hat. Bitte, liebe Hausfrau, wenn du Kartoffeln schälst, wirf die Schale nicht weg. Nein, koch sie erst drei oder vier Minuten lang ab. Stell sie ab, seih sie ab, aber stell den Tee nicht in den Kühlschrank, denn damit tötet man die Vitamine. Trinke den Tee, ohne Salz, den Tag über langsam, schlukweise aus.

Am Diät vom Arzt verordnet muß man sich aber immer halten. Doch, wer respektiert nicht den Arzt, der da sagt, "Die Leber, der Magen sind gesund; Gallensteine sind auch nicht wieder, aber der Kleinausgang von der Galle zum Magen ist verschleckt (nach 18 Jahren), und zum zweiten mal operieren geht nicht. Sie können selber Ihr Arzt sein."

Das war das Endresultat. Gott sei Dank, man kann sich wunderbar selber helfen.

-Frau Tina Harder, Witmarsum

Der Herr ist mein getreuer Hirt,
mir wird kein Gutes fehlen;
der Hüter, der nicht schläft noch irrt,
kann mir nur Heil erwählen.
Er weidet mich auf grüner Au;
er speiset mich mit Lebenstau
des Geistes seiner Gnade.

Ein Kochbuch

Vor einigen Wochen erhielt ich ein neues Kochbuch, für mich immer eine Freude, denn ich lese solche Bücher gerne. Dieses Buch, "Melting Pot of Mennonite Cookery 1874 — 1974", ist von der Bethel College Frauenvereinigung, North Newton, Kansas, U.S.A. herausgegeben worden. Die erste Ausgabe erschien in 1974, die zweite in 1975, und in 1983 ist das Buch zum dritten mal gedruckt worden. Es ist den mennonitischen Pionierfrauen gewidmet.

Das Buch enthält hunderte Rezepte, welche von Mennoniten aus verschiedenen Kulturgruppen und Ländern kommen — Polen, Rußland, Schweiz, Deutschland, Amerika, und andere mehr. Es wird in jedem Kapitel etwas Geschichte der betreffenden Gruppe erzählt. Zwei Malerinnen haben das Buch mit ihren Zeichnungen verschönert. Hin und wieder findet man auch Volkskunde und kurze Geschichten. Da liest man von dem Backen der Pfeffernüsse in Westpreußen, von dem Sinterklaas in Holland, vom Sillfleisch machen, und sogar von Störchen auf dem Dache. Kurze Verse sind hier und dort in origineller Sprache hinzugefügt; es folgt dann eine englische Übersetzung. So lautet ein Vers:

Hot mers nit im Kop,
Do hot mers in de Fees.

Wir würden sagen: Hat mans nicht im Kopf, so muß man's in den Füßen haben.

Das Buch hat 372 Seiten, ist in englischer Sprache, und ist in unseren Bücherläden zu haben. Die Frauen der Bethel Vereinigung haben Erlaubnis gegeben, Rezepte und Geschichten zu übersetzen und hier zu veröffentlichen. Also, für heute zwei Rezepte — ein andermal mehr aus diesem Buch.

Quark und Kartoffeln

4 große Kartoffeln
1 Ei
1/2 Teelöffel Salz
2 Eßlöffel Rahm
1 Eßlöffel Mehl

Die Kartoffeln schälen und auf einer groben Reibe schneiden. Dann mit Ei, Rahm, Mehl und Salz zusammenrühren und in ein Backblech (9 × 12 Zoll) hineinschütten.

2 Tassen trockener Quark (cottage cheese)
1/2 Tasse Rahm
1 Ei
1/2 Tasse Zucker

Quark, Rahm, Ei und Zucker werden zusammengerührt und kommen oben über die Kartoffelschichte.

Backzeit — 45 bis 60 Minuten bei 350 Grad, bis die Kartoffeln gar sind und der Quark von oben schön braun.

Das folgende Rezept wird mit 8 Tassen Mehl eingerührt, und es dauert 3 Tage bis man mit allem fertig ist.

Honig Kuchen

2 2/3 Tassen Honig
4 Teelöffel Backsoda
Schale von 2 Zitronen oder von 2 Apfelsinen (gerieben)
4 Eier
8 Tassen Mehl
Etwas Salz

Der Honig und die Schale werden vermischt. Backsoda soll in etwas Essig aufgelöst werden und kommt dann in den Honig. Diese Mischung muß nun 1 bis 2 Stunden stehen und soll oft gerührt werden. Die Eier gut schlagen und hinzutun. Zuletzt kommt Mehl und Salz dabei. Nun soll der Teig 3 Tage an einem warmen Platz stehen; dann wird er ausgerollt und nach belieben ausgeschnitten.

Backzeit—5 Minuten zu 425 Grad. Die Kuchen können, während sie noch heiß sind, mit einem Guß von Apfelsinnen- oder Zitronensaft und Puderzucker (icing sugar) bestrichen werden.

Guten Appetit!

—M.H.

In der Schule des Lebens — wollen lernen willig anderer Not lindern

Ein blinder Bettler steht nahe bei dem Eingang zum großen Laden. Die dunkle Brille bedeckt die unschönen, blinden Augen. Ja, die Augen sind wohl Grund seines Bettelns.

Frau K., mit ihrer siebenjährigen Tochter Anna, kommt zum Laden, um ihre wöchentlichen Einkäufe zu machen. Sie sehen den Bettler schon von ferne, wie er da steht, still wie ein Pfosten, bis er nähernde Schritte vernimmt. Sogleich dreht er sich in die Richtung und hebt seine Blechdose hoch. Wer ein warmes Herz für den armseligen Bettler hat, legt etliche Pfennige hinein. Die meisten Leute aber eilen schnellen Schrittes vorbei.

Das junge Mädchen fragt, "Was tut der Mann?" Mutter antwortet, "Er bittet um etwas Geld." "Warum?" "Weil er blind und arm ist. Aber komm, wir müssen uns beeilen."

Mutter erfaßt das Kind bei der Hand und will weitergehen. Aber Anna steht still und guckt erst in die Blechdose hinein, die der Mann ihr entgegenstreckt. Dann folgt sie Mutter in den Laden. Doch sie bleibt am Fenster stehen und beobachtet den Bettler, bis Mutter mit dem Wagen voll Sachen herbeikommt.

Beim Ausgang fragt das Mädchen, "Mama, wollen wir ihm nicht etwas Geld geben?" Mutter ist etwas mißmutig über diese Unterbrechung, aber sie öffnet ihre Handtasche. Anna schaut hinein und sieht einen Dollar und 25 Cent. Mutter nimmt die 25 Cent Münze und gibt sie Anna. Diese legt sie schnell in des Bettlers Dose und sagt dann, "Mama, wollen ihm auch den Dollar schenken; ich zahl dir später zurück."

Mutter gibt ihr stillschweigend auch den Dollar. Dieses Mal schaut Anna dem Mann erst lange in die Augen, dann legt sie das Geld in die Dose und läuft ganz zufrieden der Mutter nach.

Die Mutter geht langsam zu ihrem Auto. Sie ist tief in Gedanken versunken. Sie hört wieder die Worte ihrer eigenen Tochter: "Mama, wollen ihm auch den Dollar schenken. Ich zahl dir später zurück." Es ist als höre sie eine andere Stimme, die spricht: Gib doch alles hin; ich, dein Heiland gebe es dir später zurück, mit Zinsen. Ist das nicht was Sprüche 19, 17 sagt? "Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten." — N.B.

Nachrichten

— Die Kanadische Konferenz, unter der Anleitung der Publikationsbehörde, druckt und verteilt, von der Christian Press aus, den englischen "Herald", die deutsche "Mennonitische Rundschau", und auch eine monatliche französische Zeitung "Le Lien". Die Rundschau ist im 107. Jahrgang, der Herald ist 23 Jahre alt, und Le Lien wurde im Sommer 1980 zum erstenmal herausgegeben. Gegenwärtig wird die Arbeit an der französischen Zeitung von Claudette Leblanc getan, ein Glied der St-Laurent MB-Gemeinde, Quebec.

Le Lien erscheint monatlich mit 8 bis 12 Seiten, und wird den Heralds, welche nach Quebec gehen, hinzugefügt. Außerdem werden nahe an 900 Kopien nach Quebec geschickt und dort verteilt. Wer das Blatt haben möchte, kann es bestellen von Le Lien, 159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4. An MB Herald Leser, welche die Zeitung erhalten möchten, wird es frei ausgeschickt, wenn darum gebeten wird; andere Leser zahlen $5.00 je Jahr.

— Die MB-Gemeinde in DeBoldt, Alberta, etwa 250 Meilen nördlich von Edmonton, hat mit dem Bau einer neuen Kirche angefangen. Auf der jährlichen Konferenz der Alberta MB-Gemeinden, welche am 7. und 8. Juni in Edmonton abgehalten wurde, gab die Konferenz der Gemeinde die Erlaubnis, sich um finanzielle Unterstützung an die Gemeinden der Provinz zu wenden. Die Gemeinde, früher Crooked Creek genannt, hat ihren Namen geändert, und ist jetzt die "Gospel Light Gemeinde, DeBoldt". Pastor der Gemeinde ist Bruder Peter J. Doerksen.

— Sechs Geschwisterpaare wurden von der Grantham MB-Gemeinde, St. Catharines, Ontario zum Diakonendienst eingesegnet: Henry und Luella Pauls, Hermann und Mary Duerrstein, Irvin und Agatha Thiessen, Peter und Edith Klassen, John und Lisa Boldt und Dave und Elsie Thiessen.

— In Newton, Manitoba bekommt die MB-Gemeinde im Juli ein neues Pastorenehepaar - Jake und Linda Penner. Bruder Penner, Lehrer und Pastor, hat früher in Medicine Hat, Alberta und Port Rowan, Ontario gedient. Gegenwärtig wohnen die Geschwister in Winnipeg; sie helfen mit in der neuangefangenen Garden Valley MB-Gemeinde.

— Am 24. Juni wurden in der Kitchener MB-Gemeinde, Ontario die folgenden mit der Taufe bedient: Norma Bowers, Ann Farrugia, Dan Fehderau, Brent Hamacher, Joy Hallwood, Daryl Kutz, Pat McNally, Walter Schultz, Tara Smith, Gloria und Ralph Wilson.

— Pastor Allan Labun, McIvor Avenue MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba geht auf einige Monate auf Studiumurlaub - zuerst, vom 27.November bis zum 12. Dezember 1984, und dann weiter für die Monate Januar, Februar und März 1985.

— Schwester Nettie Berg, unseren Lesern wohl bekannt durch ihre Beiträge "In der Schule des Lebens - wollen lernen...."(Seite 7), und auch durch ihre frühere Missionsarbeit in Afrika, erhielt im vorigen Jahr, von der "Special Ministries Commission" der Alberta MB-Konferenz, eine neue Schreibmaschine. Jahrelang schon hat Schwester Berg einen Bibelkursus für Kinder geschrieben, ausgeschickt und korregiert. Sie erreicht durch diese Arbeit heute etwa 550 Heime mit den monatlichen Lektionen. Die Arbeit, welche Schwester Berg von ihrem Heime aus tut, wird von vielen Kindern, Eltern und Großeltern hoch geschätzt.

— Geschwister Robert und Erika Sukkau, BOMAS Missionsarbeiter in Bogata, Kolumbien, sind gegenwärtig in Winnipeg auf einige Wochen Urlaub. Am 17. Juni diente der Bruder ihrer Heimatgemeinde, Elmwood, am Vormittag, mit einer Vatertagsbotschaft, und abends gaben Robert und Erika einen Bericht von ihrer Arbeit im Gemeindebau in Bogata.

Die Elmwood Gemeinde hat sich bereit erklärt Geschwister Gerry und Marge Derksen finanziell zu unterstützen, wenn sie auf die nächsten drei Jahre, als "Good News Corps" Arbeiter unter BOMAS, nach Zaire, Afrika gehen. Gerry ist Sohn der Geschwister Henry und Helen Derksen, welche viele Jahre in Zaire als Missions-arbeiter gedient haben, und nun in Winnipeg in den Ruhestand getreten sind.

— Ein Aussendungsgottesdienst für Schwester Ursula Wiens wurde am 17. Juni in der Vancouver MB-Gemeinde abgehalten. Die Schwester geht in den Missionsdienst in Bolivien.

— MB—Communications, Winnipeg, Manitoba hat ein Fernsehprogramm "The Third Story", welches unter der Leitung von Bruder Lorlie Barkman nun schon einige Jahre produziert und auf den Marktplatz gebracht worden ist. Es ist ein Programm besonders für Kinder und Jugend, aber auch für Erwachsene, und wird von vielen Fernsehstationen gerne angenommen. Im letzten April wurde das Programm über die Station CKTV, Regina, Saskatchewan zum erstenmal ausgestrahlt. Man kann es sich dort um 8.30 Uhr morgens ansehen. Die Station gibt die halbe Stunde unentgeltlich. Bruder Barkman glaubt, daß es eine gute Gelegenheit ist, das Evangelium über ganz Süd-Saskatchewan zu verbreiten.

— Geschwister Phil und Lydia Hamm verlassen ihre Pastorenarbeit in Orillia, Ontario, um unter BOMAS nach Japan zu gehen. Die Geschwister sind schon früher als "Good News Corps" Arbeiter in Japan gewesen; sie gehen im August-

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

monat zurück, um dort in dem 10jährigen Plan für Gemeindebau mitzuarbeiten.

— Zwei Glieder der Nord Kildonen MB-Gemeinde, Prediger Hans Boge und Gehilfspastor Ron Braun, dienten ende Juni auf einer Jugendfreizeit auf dem Simon House Bibel Camp, welcher sich im Norden Manitobas, nahe The Pas befindet. Der Camp arbeitet unter der Anleitung der Manitoba Missionsbehörde, und unter einem Komitee der nördlichen Gemeindeglieder.

— Geschwister Abe und Helen Block, Pastorenehepaar der Richmond Bethel MB-Gemeinde, B.C.,werden ihren Dienst dort am 30. Juni abschließen. Sie gedenken vom September 1984 bis zum Januar 1985 am MB-Biblical Seminar in Fresno, Kalifornien zu studieren.

— Die Lehrer vom MB-Biblical Seminar, Fresno, Kalifornien befinden sich in den Sommermonaten auf verschiedenen Stellen im Dienst. Präsident Elmer Martens ist nach Cambridge, England gereist, um dort an einem Kommentar über das Buch Jeremia zu arbeiten. Es ist einer der Bände in der Serie "Believer's Church Bible Commentary". Zwei weitere Lehrer betätigen sich auch an diesem Projekt: Bruder Allen Guenther - Amos, und Bruder John E. Toews - Römer.

Die Brüder Hugo Zorilla und John E. Toews dienen als Redner auf der Mennonitischen Welt Konferenz in Frankreich. Ihr Thema: Wer ist Gottes Volk? (1. Petri 2, 4-10)

Bruder Henry Schmidt diente als Gastredner auf den Versammlungen, welche in Verbindung mit der Kanadischen Konferenz in Abbotsford, B.C. abgehalten wurden. Es handelte sich über Leitung unter der Herrschaft Christi.

Bruder J.B. Toews war der Redner auf der Graduationsfeier des Seminars, wo 31 Studenten Anerkennung erhielten für ihr Studium. Bruder Toews hat nun 45 Jahre unterrichtet. Er gedenkt, in den nächsten Jahren, die Geschichte des Glaubenskampfes der Mennoniten Brüder zu schreiben.

— Prediger Claus Ackermann, ein lutherischer Pastor von Eibelshausen, West Deutschland wurde von der Brasilianischen MB-Konferenz, als Konferenzredner zu ihrer 24. Konferenz eingeladen. Er diente zudem bei einem Jugendtreffen in Curitiba, sprach zu den Sonntagsschullehrern in Witmarsum, und gab dort auch eine Reihe von Bibelvorträgen. Weiter predigte er in Boqueirao, Bonito, Blumenau, Rio de Sul und Bage. Pastor Ackermann wurde von Liselotte Pfeiffer, auch von Eibelshausen, auf seiner Reise begleitet.

— Fünf Zeugen Jehovas, Schüler der Berufsschule "Presidente Carlos Antonio Lopez", in Asuncion, Paraguay sind von der Schule ausgeschloßen worden, weil sie sich weigerten, die Nationalhymne zu singen und dabei vor der Landesflagge stramm zu stehen. Ihre Religion verbietet ihnen die Hymne zu singen und die Flagge zu verehren, weil es als Götzendienst angesehen wird. Als sie vor die Entscheidung gestellt wurden, sagten die jungen Leute: "Wir verehren nur Jehova und keine weltliche Macht."

— Aus dem "Informationsblatt der MB-Gemeinden von Brasilien" kommen folgende Nachrichten:

Die jüngste MB-Gemeinde in Paraguay ist die kleine Gemeinde in Tres Palmas, Ost-Paraguay. Sie organisierte sich 1983 und zählt etwa 20 Glieder. Leiter ist Bruder Abram Jantz, Gehilfe Walter Janzen.

Es gibt heute wieder eine kleine mennonitische Gemeinde in England, die erste seit dem 16. Jahrhundert, als zwei Anabaptisten auf dem Scheiterhaufen verbrannt und die anderen des Landes verwiesen wurden, Die Gemeinde ist durch die Bemühung von Hedy und Alan Kreider (Altmennoniten), die 1954 ein christliches Heim für asiatische and afrikanische Studenten gründeten, entstanden. Sie zählt über 30 Glieder und übt zurzeit einen beachtungswerten Einfluß aus.

Von 630 vor Christus bis heute zählen die Historiker 1656 Versuche, durch Weltrüstung den Frieden zu bewahren. 1640 mal führte das zum Krieg. In den restlichen Fällen, zum wirtschaftlichen Ruin der Beteiligten.

In Spanien wählen jährlich etwa 1000 Einberufene lieber ins Gefängnis zu gehen, als Militärdienst zu leisten. 1982 kamen 3005 Verweigerer ins Gefängnis. Eine neue Reform sieht Freilassung vom Militärdienst vor, doch die Zeit ihres Ersatzdienstes kann auf 4 bis 15 Monate verlängert werden.

— Der amerikanische Evangelist Dr. Billy Graham wird noch in diesem Jahr eine Predigtreise in die Sowjetunion antreten. Wie Dr. Graham in Minneapolis, Minnesota, U.S.A. mitteilte, hat er eine offizielle Einladung vom Allunionsrat der staatlich registrierten Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR erhalten. Die sowjetischen Baptisten feiern in diesem Jahr ihr 100jähriges Bestehen. Ein genauer Termin für seine Reise steht nach Grahams Wort nicht fest. Aus der Einladung gehe aber hervor, daß er in verschiedenen Städten predigen soll, unter anderem auch in großen russischorthodoxen Kathedralen. Dr. Graham hat bereits einmal die UdSSR besucht. (Idea-spectrum)

— Als Putzfrau ist jetzt die Literaturdozentin Tatjana Scipkova in Leningrad tätig. Sie hatte an der Universität Smolensk gegenüber Studenten von ihrem christlichen Glauben berichtet. Wegen dieser "religiösen Propaganda" verlor sie (so das Institut "Glaube der 2. Welt",Zürich) ihre akademischen Titel und kam in ein Zwangsarbeitslager. Nach Verbüßung der Freiheitsstrafe konnte sie nicht mehr an einer Hochschule tätig sein. Ihrem Sohn hat die Polizei mit Verhaftung gedroht, falls er nicht sofort aufhöre, mit Drittpersonen und in Gruppen über Jesus Christus zu reden. (Menn. Blätter)

— Die chinesischen Hausgemeinden verzeichnen "das größte Wachstum unter allen Missionskirchen". Dies berichtete der chinesische Pastor Sun Wai-Kwong (Hong Kong), der zur Zeit als wissenschaftlicher Assistent in Tübingen arbeitet. Wai bezifferte die Mitgliederzahl der Hausgemeinden auf rund 50 Millionen Mitglieder, während die offizielle protestantische Kirche Chinas rund drei Millionen Mitglieder habe. Die Hausgemeinden hätten zwar in den letzten Jahren aus dem Untergrund auftauchen können, besäßen aber dennoch keinen offiziellen Status.

Apostelgeschichte 13 wiederholt sich in Coaldale, Alberta

"Es waren aber in der Gemeinde zu Antiochien Propheten und Lehrer...Da sie aber dem Herrn dienten...sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe." (Verse 1-2)

Sonntag, den 3. Juni, durften wir Ähnliches erfahren. Zwei unserer Missionarinnen, Helen Toews (Zaire, Afrika) und Margaret Enns (Indien), sind auf Urlaub zuhause; als Gemeinde senden wir sie nun wieder aus ins Missionsfeld.

Bruder Victor Adrian, General Sekretär der Missionsbehörde, war unserer Einladung gefolgt. Er gab uns einen Überblick der 23 Länder, wo wir unter BOMAS arbeiten. "Die Welt ändert sich stark; Leute bekehren sich...es ist eine Bewegung den Herrn Jesus anzunehmen, besonders in Afrika und Asien...im kommenden Jahr gedenken wir 24 neue Missionare auszusenden.." Er führte aus, nach 1. Petrus 1, daß wir alle Zeugen, Diener und Pilgrime sind, und unserem Herrn aufopfernd aus Liebe dienen wollen.

Dann sprachen Bruder Adrian und Pastor Rudy Heidebrecht, im Namen der Missionsbehörde und der Gemeinde, ein Weihgebet für die beiden Schwestern. Das Lied, vom Chor gesungen: "Wir erhöh'n den Herrn Jesus bis er wiederkommt", entspricht unser aller Wunsch und Streben.

Im Namen der Gemeinde wurde Helen Toews eine Platte überreicht, als Anerkennung für 25 Jahre des Dienstes im Missionsfeld.

Am Abend machten wir Fortsetzung. Höhepunkt war eine "Panel-Unterhaltung", geleitet von Schwester Susie Enns, mit Helen und Margaret. Dadurch gewannen wir Einblick in ihren Dienst, aber auch in ihr persönliches Leben. Helen steht der Entbindungsabteilung des Hospitals in Kajiji vor, unterrichtet in der Schule für Krankenpfleger und ist nebenbei Ratgeberin, Helferin, Seelsorgerin und vieles andere mehr. Margaret unterrichtet in der Shamshabad Bibelschule, hält Andachten in der Hochschule, Frauenversammlungen, Camps, macht Hausbesuche, und befriedigt so machen Bettler, der zur Tür kommt.

Helen Toews erhält eine Plakette von Anne Kornelson, rechts, in Anerkennung ihres 25jährigen Dienstes.

Auf die Frage, wie geht es den Gemeinden dort, antwortete Helen: "Christen in Zaire haben Zeugenmut; sie gehen zu Fuß von Dorf zu Dorf mit dem Evangelium. Wir brauchen Lehrer und Hirten, besonders für die große Schar der Jugend."

Margaret: "Indien braucht jüngere Leiter und Lehrer, auch eine Neubelebung."

Womit können wir zuhause helfen? Margaret: "Betet für uns. Bleibt informiert über uns und unser Arbeitsfeld. Zieht auch eure Kinder hinein, damit sie für Mission interessiert werden."

Helen: "Wir erfahren heftigen Widerstand von den Mächten der Finsternis. Betet für uns und für die einheimischen Christen."

Beide Schwestern bedankten sich für vielfache Liebesbeweise während ihres Urlaubs. Sie blicken mit Erwartung in die Zukunft und sind dankbar, daß sie wieder ausgehen dürfen. Für Helen bedeutet es ein gewisses Opfer, weil sie ihre Mutter zurück läßt. Schwester Abram Toews erreicht bald ihr 90. Lebensjahr, ist regen Geistes, aber ihr Körper wird schwächer. Doch würde sie keinenfalls Helen von ihrem Missionsdienst zurückhalten. Der Herr wird es ihr lohnen.

Möchten wir alle willig und aufopfernd dem Herrn dienen.

-Nettie Berg, Korr.

Helen Toews, links, in afrikanischer Tracht und Margaret Enns in einem indischen sari.

William Martens

Deutschsprechender Rechtsanwalt

Advokat und öffentlicher Notar

137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

"Meine Freunde haben mich verlassen"

J. H. Quiring

Derjenige, der entweder durch einen inneren Drang oder durch äußere Verhältnisse auf die Bahn des sozialen Lebens geschoben wird, bedarf der Stunden der zeitwiligen Einsamkeit und Zurückgezogenheit. Man kann sich leicht in dem Gedränge der großen Gesellschaft verlieren und somit braucht man die Einsamkeit, um sich selbst wieder zu finden. Man kann durch die großen Anforderungen der Gesellschaft innerlich aufgerieben werden und man braucht die Einsamkeit in der Stille als Mittel zur Erholung.

So flieht mancher notgedrungen aus dem Menschengedränge und sucht die Einsamkeit, wo man ungestört die inneren Kräfte erneuern kann. In dieser gesuchten und geplanten Einsamkeit findet man eine Seligkeit. Doch die Seligkeit besteht größtenteils darin, daß man sich die Tür offen gelassen hat und zur gewünschten Zeit zurück in die Gesellschaft kehren kann, wo Freunde in der Familie, in der Werkstube und in der Gesellschaft auf uns warten. Anders ist es jedoch, wenn uns die Einsamkeit durch Verhältnisse oder durch eigene Handlung aufgezwungen wird. Dann sucht man oft den Weg zurück in die Gemeinschaft und findet ihn nicht wieder. Somit liegt auch eine Gefahr in der Einsamkeit. Sie ist eine Krankheit, die gefährlich werden kann, wenn sie chronisch wird. Dann spricht man mit dem Psalmist, "Ich bin einsam und elend."

Solch eine Einsamkeit zwingt sich oft den älteren Leuten auf, manchmal ohne ihr Wissen, und bestimmt ohne ihr Wollen. Es handelt sich bei ihnen nicht so viel um ein sich Zurückziehen als um ein Zurückgelassenwerden.

Ältere Personen wachsen allmählich mit der lebhaften, heranwachsenden Jugend auseinander. Der Unterschied im Alter, in den Interessen und in der Lebensanschauung wird immer größer. Ohne daß sich notwendigerweise ein Kampf entwickelt zwischen Alt und Jung, wird die Kluft zwischen ihnen beständig größer und der Boden, auf dem man sich finden kann, wird beständig kleiner. Es bleibt ein gegenseitiges Zuvorkommen aber nicht die intime Gemeinschaft. Man wird sich gegenseitig fremd.

Eltern verlieren oft den Kontakt mit der eigenen Familie. Die Kinder heiraten, gründen ihr eigenes Heim, und widmen ihr Hauptinteresse der eigenen Familie. Die moderne Zeit mit ihrer großen Auswahl von Lebensberufen und die große Mobilität der Bevölkerung haben es zum Teil verursacht, daß Kinder nicht mehr am Rande des elterlichen Hofes ansiedeln. Man zieht in alle Himmelsrichtungen und Weh den Eltern, die es sich zur Aufgabe machen, den Kindern nachzuziehen. Sie bleiben schließlich in der Fremde und warten sehnsüchtig auf Briefe von Kindern, die nicht mehr Zeit haben zu schreiben. Nun sitzen sie allein und sprechen mit Hiob, "O daß ich wäre wie . . . in den Tagen . . . da der Allmächtige noch mit mir war und **meine Kinder um mich her.**"

Der soziale Verkehr mit Altersgenossen gibt noch eine große Befriedigung. Da ist gegenseitiges Verständnis; die Erinnerungen an die vorigen Zeiten und der gemeinsame Austausch verbinden und stärken das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Jedoch die Reihen werden immer dünner. Der Tod fordert seine Beuten. Einer nach dem anderen verläßt den Freundschaftskreis und das Gefühl der Einsamkeit steigert sich.

Zu all diesem gesellen sich noch die physischen Altersschwächen, die den Verkehr mit anderen erschweren und oft unmöglich machen. Nun ist die Verkehrswelt ganz klein geworden. Zuletzt ist man auf den eigenen Hof, das eigene Haus, den eigenen Stuhl angewiesen. Man lebt unter Menschen, beobachtet ihr Treiben, lauscht auf ihren Jubel, aber man ist einsam und leider oft auch elend.

Eine andere Einsamkeit, die auch jüngere Leute beschleicht wird durch selbstgewählte Zurückgezogenheit veranlaßt. Dieses ist in vielen Fällen eine krankhaft Erscheinung und zeugt von einer Schwäche. Man ist den Aufgaben, Verantwortungen und Problemen des Lebens scheinbar nicht gewachsen und anstatt es frei zu bekennen oder einen aggressiven Angriff zu machen, greift man zur Flucht in die Einsamkeit als Mittel der Verteidigung. Womöglich spielt man dabei noch die Rolle eines Beleidigten. Man legt sein Ämtlein nieder, entzieht sich von den Versammlungen, entsagt sich vielleicht sogar der Gemeinde und reduziert seine Spaziergänge. Womöglich hofft man durch seine Handlung zu seinem Recht zu kommen. Man wird ihn doch mit der Zeit vermissen und ihn bald wieder höflich bitten, zurück in die Gesellschaft zu kehren. Doch die Gesellschaft kann in solchen Fällen recht hart sein. Sie bildet die Mehrheit und kann auch ohne den Beleidigten fertig werden. Auch diese Art von Einsamkeit führt ins Elend.

Noch andere Leute aller Altersstufen sind einsam, weil sie Wände anstatt Brücken bauen; Wände, die trennen anstatt Brücken, die da verbinden. Man ist so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß man den Weg zum Herzen des Nächsten weder sucht noch findet. Man denkt an sich selbst, spricht von sich selbst, sammelt für sich selbst und zuletzt lebt man nur mit sich selbst. Man hat den Kontakt mit den Menschen, die man nicht sieht, die man nicht liebt, und für die man sich nicht opfert, verloren. Die Folge ist ein Gefühl der Verlassenheit, welches oft von Selbstmitleid, Bitterkeit und Beschuldigung anderer Leute begleitet wird. Die Selbstsucht baut immer noch Scheidewände, während die Liebe sich bemüht, Verkehrsbrücken zu bauen.

Man fragt, wie kann man diese Brücken zum Herzen des Nächsten bauen? Nur etliche Ratschläge. Lerne dich selbst mehr zu vergessen und zeige Interesse für das Wohl des Nächsten. Behalte ihre Namen. Merke auf das, was sie zu sagen ha-

Editorielles

Missionsnachrichten

Katharina Schellenberg — lebenslänglicher Dienst

Dr. Katharina Schellenberg war ratlos. Wo konnte man für noch einen Patienten einen Platz finden? Aber der Mohammedaner, der seine kritisch kranke Frau zu dem Krankenhaus der Mennoniten Brüdergemeinde gebracht hatte, war anhaltend: Wenn sie unter Eurer Pflege nicht gesund wird, dann laßt sie wenigstens unter Eurer Pflege sterben. Somit blieb sie im Krankenhaus.

Das Vertrauen in der Ärztin war kein Zufall. Die kleine Ausländerin hatte schon 20 Jahre in Indien zugebracht. Sie nahm die Kranken von allen Kasten auf und tat Wunder mit ihrer Medizin. Am Morgen war sie die erste bei den Kranken und spät am Abend war sie die letzte, die die Runde machte. Aber die Patienten ahnten wohl kaum, welch eine Seltenheit es war, daß eine Ärztin von einer kleinen Gemeinde in Amerika ausgesandt worden war. Das war im Jahre 1907.

Katharina Schellenberg war an Arbeit gewohnt. Sie wurde im Jahre 1870 in Rußland geboren, die Tochter von Abraham Schellenberg. Sie wanderten nach Amerika aus und siedelten bei Kansas an. Als Katharina 14 Jahre alt war, starb Mutter. Katharina mußte nun Mutterstelle im Heim einnehmen. Sie bekehrte sich und wurde Glied der Mennoniten Brüdergemeinde in Buhler. Später arbeitete sie in einem Waisenheim und nachher in zwei Krankenhäusern. Als sie sich zum Missionsdienst meldete, riet man ihr, einen recht schweren vierjährigen Kurus zu nehmen über Homöopathie. Mit noch einer anderen Arbeiterin kam sie im Jahre 1907 in Indien an. Sie war dann 37 Jahre alt.

Sie legte die Hand an den Pflug und schaute nicht mehr zurück.

Die Arbeit der Mennoniten Brüdergemeinde in Indien war dann in den Anfangsstadien und Dr. Schellenberg arbeitete während der ersten zwölf Jahre an verschiedenen Stellen. In ihrer Arbeit bewies sie, daß ihre medizinische Hilfe zuverlässig war. Im Jahre 1920 wurde ein 34 acre Grundstück gekauft in Shamshabad und jetzt fing eine lange Bauperiode an. Schließlich hatte man eine Missionsstation mit einer Kirche, Schule, Bibelschule, und eine Residenz für Studenten und Arbeiter und ein sechs Zimmer Krankenhaus. Als das Krankenhaus am 1. Januar 1928 eingesegnet wurde, kniete jedermann und Dr. Schellenberg sprach den Dank ihres Herzens im Gebet aus. Im ersten Jahr wurden 8519 Patienten behandelt.

Die Patienten kamen mit den verschiedensten Krankheiten. Oft hatten sie zu lange gewartet und ihnen konnte schon nicht geholfen werden. Da viele Krankheiten von ärmlicher Lebensweise herstammten und auch von Unwissenheit über gesunde Lebensregeln, so betonte Dr. Schellenberg den Gebrauch reinen Wassers und Beseitigung des Abfalls. Sie ging zu allen Kranken. Manchmal erkannte sie, daß sie sich persönlich in Gefahr begeben hatte in ihren Besuchen. Während des Ausbruchs einer Epidemie fuhr sie mit dem Auto in die Dörfer, um die Leute zu impfen.

Recht oft arbeitete sie sieben Tage die Woche mit sehr einfachen Instrumenten und unzureichender Medizin. Viel Aberglaube über Nahrung, Medizin, Behandlung und über das Sterben mußte beseitigt werden. Die dankbarsten Patienten waren noch die mohammedanischen Frauen, die von einem Manne nicht untersucht werden konnten, jetzt aber von einer Frau behandelt werden durften.

Die Arbeit war natürlich für eine Person zu schwer, aber Hilfe zu bekommen war entmutigend. Krankenpflege ist nicht immer anziehend und das Kastensystem in Indien machte die Arbeit für einige schwer. Manchmal, nachdem Arbeiter ausgebildet waren, verließen sie die Mission, um auf anderen Stellen für höheren Lohn zu arbeiten. Ein Arzt, der in Ausbildung stand, starb an Influenza.

Dr. Schellenberg aber sorgte nicht nur für den Leib ihrer Patienten. Sie war auch um ihr geistliches Wohl besorgt. Jeden Morgen wurde Andacht gehalten für Arbeiter und auch Patienten. Auf der Missionsstation war auch eine Bibelfrau, die mit jedem Patienten Kontakt hatte. Am Sonntagnachmittag spielte der Arzt die Autoharfe und dann wurde mit den Patienten gesungen. Sie nahm an den wöchentlichen Bibelstunden teil und unterrichtete auch in der Sonntagschule. Sie war freier, offener Natur und besuchte die einheimischen Christen gerne in den Dörfern. Sie besuchte auch immer die jährlichen Konferenzen der Missionare.

Neben allem diesem nahm sie auch noch ein Waisenkind in ihr Heim und sorgte für dieses auf einige Jahre. Fünf Jahre lang beaufsichtigte sie die Mädchenresidenz. Sie hatte einen Blumen- und Gemüsegarten, Obstbäume, zog Hühner, Truthühner, hielt Milchkühe und farmte nebenbei. Sie sagte, daß die-

---

ben. Teile ihre Interessen. Übe dich in der Wohltätigkeit und gib mehr als du erwartest. Zeige dich immer als den Dankbaren, der jeden Liebesdienst wertschätzen kann. Das Danken kostet so wenig und erntet so viel. Arbeite zum Wohl deiner Mitmenschen, ob jung oder alt, und du wirst Freunde haben, die dir bis zum Tode treu bleiben werden.

F. J. Wiens — ein Friedensmissionar

Die Mission der Mennoniten Brüdergemeinde in China hat sich auf verschiedener Weise aufgebaut. Mit der Revolution in 1951 kam die Arbeit dort zum Abschluß.

Schon im Jahre 1901 arbeiteten H. C. Bartels und andere mit ihnen in Zentral-China. Jedoch die Arbeit daselbst wurde erst im Jahre 1945 von unserer Missionabehörde übernommen. Eine Gemeinschaft von über 2000 Gliedern hatte sich in dieser Zeit dort gebildet.
Die Arbeit der Krimmer Mennoniten Brüdergemeinde in der Mongolei ist auch ein Kapitel in der Missionsarbeit in China.

Aber das Feld, das am längsten von der Mennoniten Brüdergemeinde Mission unterstützt worden ist, ist das Feld bei Shanghang, im südlichen China. Franz J. und Agnes Wiens von Paxton, Nebraska kamen zum ersten Mal in diese Gegend im Jahre 1911. Mit der Hilfe von anderen Missionaren erbauten sie eine Missionsstation mit einer Kirche, einer Bibelschule und einem medizinischen Zentrum unter dem Hakka Volk. Die Arbeit wuchs besonders als die Missionsbehörde Unterstützung gab in 1919. Im Jahre 1927 wurde die Arbeit durch den Bürgerkrieg unterbrochen. Wiensens konnten erst wieder in 1934 zurückgehen. Ein Jahr später starb Agnes und hinterließ ihren Mann und fünf Kinder. Später heiratete Franz Agnes Koop von Winnipeg, Manitoba und sie dienten weiter im Jahre 1940, als er krankheitshalber zurückkehren mußte. Er starb im September 1942. Schwester Wiens wohnt heute in Reedley, Kalifornien.

Linda Wiens Gerbrandt, die Tochter, hat einen Bericht geschrieben von der vielfältigen Arbeit des Vaters in China. Hier nun folgt der Bericht.

Franz und Agnes Wiens gingen nach China, um den Menschen dort den Frieden für ihre Seelen zu verkündigen. Gott aber brauchte sie, um den Leuten dort Frieden auf den verschiedenen Gebieten des Lebens zu bringen.

Im Jahre 1909 begab sich das junge Paar mit dem erstgeborenen Sohn auf die Reise nach China. Sie hielten in Rußland an. Franz hatte viele Einladungen von Gemeinden zum Predigen, in mennonitischen Kirchen und auch in russischen. Eine Erweckung entstand und viele fanden das Heil in Christum.

Im Herbst 1911 verließen sie Rußland und im Oktober kamen sie in China an. Wie waren sie froh am Ziele zu sein. Sie arbeiteten nun bei der Stadt Shanghang und eine Gemeinde ließ sich bilden. In ihrer Arbeit erkannten sie bald, daß auf verschiedener Weise der Frieden aufgerichtet werden kann. Ein Sklavenmädchen war vom Eigentümer geschlagen und mißhandelt worden. Franz erkaufte ihr die Freiheit. Agnes nahm ein ausgehungertes, verkrüppeltes Kind zu sich und pflegte es zwei Jahre, bis der Herr es heimnahm. Franz vermittelte zwischen zwei Gliedern der Gemeinde, bis sie wieder versöhnt waren. Während des Bürgerkrieges rettete Franz einen Kommandanten von der Hinrichtung.

Ein klasssisches Beispiel von seiner Friedensarbeit trug sich während des Bürgerkrieges zwischen Süd und Nord zu. Die Stadt Shanghang, die mit einer Mauer umgeben war, lag am Fluß Han. Beide Armeen kämpften um die Stadt, denn sie war wichtig. Dadurch mußten die Einwohner der Stadt schwer leiden.

Franz und Agnes Wiens als junges Ehepaar vor dem Missionsdienst.

Einmal, als die nördliche Armee die Stadt besetzt hatte, kamen die Stadtverwalter zu Franz und baten ihn eine Abteilung des Roten Kreuzes zu organisieren, damit die Verwundeten verpflegt werden könnten. Die Kirche wurde jetzt ein Hospital. Franz mußte nun nach seiner Familie sehen, er mußte aber auch nach den Verwundeten sehen. Mittlerweile aber organisierte die südliche Armee einen Angriff auf die Stadt. Sie war nur 30 Meilen entfernt.

Eines Tages, früh am Morgen, als Wiensens in die Stadt kamen, hörten sie Schüsse. Sofort wurden die Tore der Stadt geschlossen. Franz war seiner Familie etwas voraus gewesen. Er eilte nun zurück zum Tor und bat um Erlaubnis zurück zu seiner Familie zu gehen. Aber das war jetzt vergebens. Daher ging er wieder in die Stadt, um nach den Verwundeten zu sehen.

Am Nachmittag des fünften Tages der Belagerung wurde er zur Mauer gerufen. Agnes war am östlichen Tor.

"Agnes, bist Du da?" rief Franz.

Agnes antwortete: "Franz, der Herr hat mich bewahrt. Ich bin hier nun mit einem Vorschlag von dem

---

se extra Arbeit für sie eine Erholung sei und sie brauche daher die jährlichen Reisen in die Berge nicht machen. In den 37 Jahren ihres Dienstes hatte sie nur zweimal Ferien.

Sie strab plötzlich am 1. Januar 1945, nachdem sie einen Patienten am Vorabend besucht hatte. Ihr Tod brachte viel Trauer. Auf ihrem Begräbnis in Hyderabad nannte einer ihrer Mitarbeiter sie "eine Mutter Israels". Sie hätte aber wohl in bescheidener Weise geantwortet mit den Worten, die sie an ihrem 70. Geburtstage aussprach: Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.
Neoma Jantz

Kommandanten Hhi von der südlichen Armee. In einem Korb sind Kleider und Brot. In den Kleidern wirst Du einen Brief finden."

Der Korb wurde über die Mauer gehoben. Franz empfahl Agnes dem Schutze Gottes und sie ging zurück zu den Kindern. Er öffnete den Brief und las: "Lieber Franz, um die Stadt zu retten, bin ich gekommen. Komme ich um, so komme ich um. Beigelegt ist ein Vorschlag, die Stadt vor Zerstörung zu retten. Der Herr helfe Dir. Deine Agnes."

Franz befand sich in einer hoffnungslosen Lage. "Gott im Himmel, nur durch deine Kraft ist dieses möglich," betete er.

Der Kommandant der nördlichen Armee war hartnäckig und fordernd. Siebenmal in der dunklen Nacht überstieg Franz mit einem Offizier der anderen Seite die Mauer mittels einer Bambusleiter. Er ging hin und zurück in der Friedensverhandlung.

In der Morgendämmerung hatte Franz schließlich die Unterschrift des Kommandanten der nördlichen Armee. Wieder ging's über die Mauer mit dem Friedensvertrag. Dieses war die Bedingung: Um 11 Uhr morgens sollte die Armee entwaffnet werden. Dann sollte der Missionar, der das Rote Kreuz organisiert hatte, die entwaffnete nördliche Armee an die Küste bringen. Boote würden fertig sein, die Armee den Fluß hinunterzunehmen.

Der Kommandant Hhi forderte, daß Franz seine Unterschrift geben sollte. Er versprach dagegen, daß sie nicht schießen würden.

Franz sah hier eine Gelegenheit durch seine Tat zu predigen. Er unterschrieb, nicht wissend, ob er lebendig zurückkommen werde.

Am nächsten Tage nahm Franz von seiner Familie Abschied. Um 11 Uhr marschierte er an der Spitze der nördlichen Armee hinaus durchs südliche Tor. Es ging 200 Meilen durch feindliches Gebiet und er hielt die große Fahne des Roten Kreuzes hoch.

Dem Schutze Gottes und der Treue des Wortes des Kommandanten Hhi trauend marschierte er mit der nördlichen Armee aus der Gefahr. Die Stadt Shanghang hatte Frieden. Linda Wiens Gerbrandt

Cornie Balzer — sein Dienst ist beendet

Er arbeitete noch in voller Kraft und mit Erfolg, als Bruder Cornie Balzer, bewährter Missionar der MB Mission am 10. Juni in Darmstadt, West Deutschland starb. Als erster Vertreter von Quitos HCJB in Ecuador, hatte er mit Elfrieda drei Jahre in Europa gearbeitet. Sie machten Kontakte mit HCJB Hörern, weckten Interesse für die Radioarbeit von HCJB in deutschen Gemeinden und stellten einige der Programme für HCJB her. Sein letzter Gebetswunsch war um mehr Hilfe in der fortwährend wachsenden Arbeit auf diesen Gebieten.

Ergeben in Gottes Willen und auf seine Gnade trauend weilte er zwei Wochen im Hospital, nachdem er einen massiven Herzschlag erlitten hatte. Elfrieda sagt, daß Cornie auf seinem Krankenbette noch oft die Worte wiederholte: Gott ist so gut. Besonders wichtig war es ihm, daß seine vier Kinder ihn noch im Hospital in dieser Zeit besuchen durften. Ruth und Becky kamen von Kanada und Daniel und David, die in der Black Forest Academy studieren, kamen auch an das Krankenbett ihres Vaters.

Bruder Balzers Dienst war besonders auf dem Gebiete des Gesanges und der Radiosendung. Er wurde in Plitschanoff, Rußland in 1923 geboren. Mit seinen Eltern und Geschwistern kam er nach Kanada. Seine Kindheit und Jugend verlebte er in Colonsay, Saskatchewan. Im Alter von 18 Jahren übergab er sich dem Herrn und wurde getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde in Yarrow, B.C. aufgenommen.

Sein Bibelschulstudium wurde durch vier Jahre des Dienstes als Kriegsverweigerer unterbrochen. Später studierte er am Bibel College in Winnipeg. Sein Hauptfach war Musik. Er bereitete sich als Lehrer vor und in den darauffolgenden Jahren unterrichtete er in Winnipeg und war als Dirigent in den Gemeinden tätig. Er leitete auch die drei Chöre des russischen Radioprogramms "Gospel Light Hour".

Zwei Jahre nach ihrer Hochzeit entschlossen Elfrieda (Dyck, Warkentin) und Cornie sich nach Detmold in Deutschland zu gehen, um weiter Musik zu studieren. Nach der Beendigung ihres Studiums daselbst arbeiteten sie in einem Evangelisationsteam in Deutschland. Dann schlossen sie sich der Arbeit "Quelle des Lebens"an, einer deutschen Radiosendung, die von der MB Mission aus in Deutschland ausgeführt wurde.

Cornie und Elfrieda Balzer

In 1971 wurden sie nach Quito, Ecuador versetzt. Dort arbeiteten sie in der deutschen Abteilung von HCJB. In ihren Briefen beschrieben sie die zehn Jahre in Quito als die reichsten in ihrem Leben. Hier betätigten sie sich in der Vorbereitung deutscher Programme, in Seelsorge durch Briefverkehr und auch in Leitung von Bibelstunden unter den Spanischsprechenden in Quito.

Lange schon fehlte es in Deutschland an einem Vertreter der Radioarbeit von Quito. Daher wurden sie vor drei Jahren nach Deutschland versetzt. Sie wohnten in Seeheim. Seit der Zeit haben sie regelmäßig Gemeindebesuche gemacht, Quito-Hörer und Kurzwellenliebhaber aufgesucht und in jüngster Zeit auch Ost Deutschland besucht. Bruder Balzer war auch Leiter der Arbeitsgemeinschaft, einer Vereinigung evangelikaler Gemeinden in Europa.

Am Montag, dem 18. Juni, wurde eine Gedächtnisfeier in Winnipeg in der North Kildonan MB Kirche abgehalten. Hier war Cornie Glied. Pastor Roland Marsch bezeichnete den Tag als eine "Feier" eines Lebens,

das dem Dienste des Herrn geweiht war. Er erinnerte auch daran, daß die letzten drei Jahre für Bruder Cornie eine besondere Gabe Gottes gewesen seien, da er schon früher Herzbeschwerden erfahren hatte. Eine wunderbare Wiederherstellung erfuhr er erst kurze Zeit vor seiner letzten Dienstarbeit in Deutschland.

Im Anschluß an diese Feier brachte Bruder Victor Adrian, der General Sekretär der Missionsbehörde, eine Würdigung im Namen der Missionsfamilie dar. "Bruder Balzer hat treu und mit Begeisterung in den letzten 24 Jahren gedient. Mit völliger Hingabe widmete er sich der Radioarbeit und legte sein ganzes Herz in die Arbeit," sagte er.

Bruder Adrian führte dann das Wort des Apostels Paulus an in Apostelgeschichte 20, 24:"Aber ich achte der keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesus, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes." Er wies darauf hin, daß Bruder Balzer nicht sich selbst gelebt hatte, noch seinem eigenen Willen gefolgt war. Er wollte seinen Lauf vollenden in der Ausführung der Aufgabe, die der Herr ihm gegeben hatte. Und als die Aufgabe ausgeführt war, war auch sein Lebenslauf zuende.

Es überleben ihn seine Frau Elfrieda und vier Kinder; vier Brüder, zwei Schwestern und viele Angehörige. Er wurde in Seeheim, West Deutschland begraben.

Byron Burkholder

Ein Dankeschön.

In der Mennonitischen Rundschau vom 18. April 1984 auf Seite 4 ist ein Artikel von Bruder Nikolai Siemens unter dem Titel "Die Entrückung und das zweite Kommen des Herrn Jesus." Es ist erfreulich, daß wir Brüder haben, "die da recht austeilen das Wort der Wahrheit", wie Paulus schreibt, 2. Tim. 2, 2b. So wie es geschrieben steht, und nicht nach eigenen Ideen.

Ich möchte Bruder N. Siemens herzlich danken für den Artikel.

J.J. Unger

Sommerprogramm ist im vollen Gange

Das neulich erweiterte Sommerdienst-Programm der MB Missionsbehörde ist im vollen Gange. Ungefähr 32 Freiwillige sind auf dem Wege nach Übersee in drei separaten Programmen. Zwei von diesen Programmen werden in Zusammenarbeit mit anderen evangelischen Bestrebungen ausgeführt, die besonders für diese Programme Vorkehrungen getroffen haben.

Letzten Herbst machte die Missionsbehörde besondere Anstrengungen, neue Programme für jugendliche Freiwillige fertigzustellen. Das Sprachstudium Programm für Japan wollte man beibehalten. Man fragte bei anderen Missionsgesellschaften an. Auch wollte man im eigenen Missionsfelde nach Gelegenheit zum Dienst suchen. Hier ist nun das Resultat.

Unter den Waunaan und Embera Indianern in Panama soll eine Gruppe arbeiten. Eine andere Gruppe wird mit Operation Mobilization in Gemeindearbeit tätig sein, in Österreich und in Quebec.

Anfangs Juni hatten sich schon genügend Freiwillige gemeldet, um alle diese Programme auszuführen. Operation Mobilization hatte vorbereitende Sitzungen in Waterloo und in Sarnia, Ontario. Eine weitere Zusammenkunft gab's in Brüssel, Belgien. Im ganzen nahmen 14 teil. Es waren meistens Studenten und Absolventen von Hochschulen und Bibelschulen. Sie werden an Straßenversammlungen teilnehmen und geistliche Anleitung bekomme.

Das Programm in Panama fing mit dem 6. Juli an. Eine dreitägige Vorbereitungszeit wurde in Miami, Florida abgehalten. Es sind 11 Teilnehmer. Sie gehen auf sechs Wochen nach Panama. Den Hauptteil ihrer Zeit werden sie in einer Jungelstadt namens Yaviza zubringen. Sie sollen Sprachstudium treiben und mit dem Leben der Indianer daselbst bekannt werden, sowohl als auch physisch tätig sein, die Missionstation dort auszubauen. Während der letzten zehn Tage werden sie in Evangelisationsarbeit in Panama City tätig sein.

Wie auch in vergangenen Sommerzeiten werden wieder eine Anzahl Studenten im Sprachunterricht in Japan tätig sein. Diese Unterrichtsstunden sind mit Bibelunterricht verbunden. Sieben junge Studenten gehen in dieses Programm und ihre Arbeit wird erst Ende August abgeschlossen.

Weiter gehen noch zwei Studenten vom Columbia Bible Institute nach Deutschland, um in der Gemeindebauarbeit in Borken, Deutschland tätig zu sein. Dave Koot von Richmond, B.C. und Gerald Toews von Saskatoon werden religiöse Literatur unter asiatischen und afrikanischen Immigranten arbeiten.

Hier folgen nun die Namen der anderen Sommerarbeiter, die von der Missionsbehörde ausgesandt werden.

Sprachunterricht in Japan: Elizabeth Bergen, Hepburn, SK; Yvonne Bartsch, Dalmeney, SK; Joanne Pauls, Glenbush, SK; Arthur Unruh, Clearbrook, B.C; Aleda Decker, Brookings, S.D; Joanne Klassen, Randolph, MB; Lori Heinrichs, Burnaby, B.C.

Operation Mobilization: Stan Loewen, Sardis, B.C.; Andrew Hills, Linden, AB; Nelson Plett, Calgary AB; Brenda Wiebe, Herbert, SK; Robert Jantz, Winnipeg, MB; Arnie Martens, Elm Creek, MB; Susan Marsch, Winnipeg, MB; Merv Hiebert, Winnipeg, MB; Ken Toews, Steinbach, MB; Luise Klassen, Niagara-on-the-Lake, ON; Dave und Nancy Dyck, Waterloo, ON; Barbara Dick, Virgil, ON; Liese Charbonneau, Ste. Anne dea Plaines, PQ.

Missionsbehörde nach Panama: Cyndy Janzen, Penticton, B.C.; Karl Thielmann, Calgary, AB; Brad Janzen, Warman, SK; Joan Hildebrandt, Niverville, MB; Margaret Penner, Winnipeg, MB; Ian Whitfield, Kingsville, ON; Garth Ediger, Hillsboro, KS; Brad Johnson, Grant NE; Henry Garcia, Los angeles, CA; Brad Buller, Dinuba, CA; Janet Thiessen, San Jose, CA.

"Wer nicht wider uns ist, der ist für uns"

Karl Gerok

Da antwortete Johannes und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehrten ihm, denn er folgt dir nicht mit uns. Und Jesus sprach zu ihm: Wehret ihm nicht, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Luk. 9, 49. 50.

Was wehret ihr den Brudernamen
Dem Jünger, der mit euch nicht geht?
Was lästert ihr den guten Samen,
Den eure Hand nicht ausgesät?
Ein großer Herr braucht manches Knechtes,
Viel' Hände kämpfen für sein Reich,
Und im Gedränge des Gefechtes
Ist für euch, wer icht wider euch.

Wohl sprach dereinst der große Meister:
"Wer nicht für mich, ist wider mich";
Er kennt die Seinen, prüft die Geister,
Und nimmer täuscht sein Auge sich;
Doch nicht der Jünger sei's, der richtet,
Der Knecht ist nicht dem Herren gleich,
Ihr seid dem mildern Wort verpflichtet:
Für euch ist, wer nicht wider euch!

Braucht's denn, um Christi Werk zu führen,
Ein pergamentenes Diplom?
Dämmt ihr nach euren hänfnen Schnüren
Der ew'gen Gnade freien Strom?
Es fleugt der Geist auf Sturmesflügeln
Und geistet, wo er geisten will,
Und will er wo sein Werk besiegeln,
Bedarf's nicht euer Amtssigill.

Gibt's keinen bessern Kampf zu kämpfen,
Als Wortgezänk und Silbenstreit?
Gilt's nicht des Satans Macht zu dämpfen
In dieser letztbetrübten Zeit?
O grüßet froh als Bundsgenossen,
Wer unterm Banner Christi ficht;
Die dichten Glieder festgeschlossen!
Denn anders geht's zum Siege nicht.

Soll denn der Erzfeind lieber siegen,
Eh' ihre besiegt den Brudergrollé
Soll Zions Bau darniederliegen,
Eh' daß der Nachbar helfen soll?
Ist dies das heilige Erbarmen?
Ist dies der stille, sanfte Geist?
Sind dies die Kleinen, Geistigarmen,
Die unser Meister selig preist?

Zwar wie mein Geist ihn fühlt und fasset,
So ist und bleibt er einzig mein,
Doch einst im höhern Licht erblasset
All meiner Erdenweisheit Schein;
Und sollt' ich noch den Bruder fluchen,
Der auch des Geists ein Fünklein spürt?
Nein, Frieden allen, die da suchen
Die Straße, die gen Zion führt!

Blickt auf zu jenen Ätherfluren:
Ein jeder Stern hat eignes Licht,
Doch all die sel'gen Lichtnaturen
Sie stoßen und sie drängen nicht;
In seinen diamantnen Gleisen
Wallt jeder seinen stillen Gang,
Das Weltenurlicht zu umkreisen
Harmonisch in der Sphären Klang.

Schaut hin zu jenen Frühlingsfeldern,
Geht hin durch's bunte Blumenreich:
Wo ist in Gärten und in Wäldern
Ein Blättchen nur dem andern gleich?
Doch zankt die Rose mit den Nelken,
Die Eiche mit den Buchen nicht,
Ein jedes weiß, wir blühn und welken
In Einer Sonne mildem Licht.

"Wir blühn und welken", ja verwelken
Wird viel, was heute steht im Flor;
Auch eures Kirchentums Gebälken
Steht noch ein Tag des Zorns bevor;
Was Silber, Gold und Edelsteine,
Was Holz und Heu und Stoppel war,
Einst macht's der Herr im Flammenscheine
Des Weltgerichtes offenbar.

So wuchert still mit euren Pfunden,
Bis daß der Meister kommt nach Haus,
Und kauft die kurzen Arbeitsstunden
Für ew'ge Freudenernten aus;
Der hat dem Herrn wahrhaft gehuldigt,
Der seinen Dienst am treusten übt,
Doch daß ein Knecht den andern schuldigt,
Das ist's, was Christi Geist betrübt.

Laß zwischen dein und meinen Hirten
Nicht ferner Zank und Hader sein*),
Ist doch, um alle zu bewirten,
Die große Erde nicht zu klein;
Ist doch kein bittres Haderwasser
Das süße Evangelium,
Kein Leibgericht für Bruderhasser
Des Liebesmahls Mysterium. —

O sieh' die Torheit deiner Freunde,
Erhabnes Haupt, mit Mitleid an,
Und bau dir selber die Gemeinde
nach deinem ew'gen Meisterplan;
Und hältst du mit verklärten Seelen
Die himmlische Kommunion,
Dann laß auch unsern Feind nicht fehlen
Zur großen Bruderunion!

*) 1. Mose 13, 8.

columbia bible camp news
SUMMER 1984

A Camp Worker's Prayer

Lord, as we behold the majestic mountains that rise above us, the lush beauty that surrounds us, and the tender balance in nature that sustains us, may they remind us of our Creator. Grant that they might symbolize to us your constant presence and sustaining care as we serve at Columbia Bible Camp.

Lord, we confess that we often see our Creator in nature, but fail to recognize you in the people who bear your image. It is not because of our blindness alone that we do not see your image in others, but because that image is often so tarnished. Sometimes, even in children, it is so tarnished that we see them only as rascals and trouble makers. Help us to overcome our blindness and to see every child as someone special, a bearer of your image. Grant us grace that we might treat each camper with the respect and dignity we owe them. May we never forget that you love them, that you value each individual and that you sent your Son to restore the image of yourself in them.

Lord, you have also singled us out as leaders and have entrusted us with authority and responsibility. Impress upon us the image of your Son, as he washed the feet of his disciples. Grant us humility to be wearers of towels and bearers of basins toward each other and the campers you have entrusted to us. Teach us to know what it means to be servants of children, so that we might, by serving, lead them to Christ.

Lord, we also confess our inadequacy for the task to which you have called us. Unless you sustain us we will burn-out before the task is done. In the midst of schedules and activities may we not neglect the habit of quietness and waiting. For it is in quietness before you that we are sustained (Isaiah 30:15) and in waiting upon you that we are renewed (Isaiah 40:31).

Lord, we also tremble at the thought of being counsellors, for who of us has wisdom to counsel? Who is sufficient in knowledge and understanding? But we praise you for your heavenly Counsellor, the Holy Spirit. We thank you that he is in us and with us: that "he will guide us into all truth" (John 11:13). We pray that your Counsellor might fill, control and guide us.

Lord, we also acknowledge children to be a very special trust. We are privileged to sow the seed of your word in hearts that are still tender and free from thorns and thistles that in later life often choke the seed. May we, in sowing, see children as Jesus saw them, love them as he loved them, welcome them as he welcomed them, bless them as he blessed them (Mark 10:13-16).

Lord, make our lives a display of your beauty. May that display include love, joy, peace, patience, kindness, goodness, faithfulness, gentleness and self-control. Grant Lord, that children might not so much be compelled or frightened into the Kingdom, as attracted by the beauty of this display in us.

As workers at Columbia Bible Camp, we commit ourselves to you, our Lord, and to this task. "Now to him who by the power at work within us is able to do far more abundantly than all we ask or think, to him be glory in the church and in Christ Jesus to all generations, for ever and ever. Amen" (Ephesians 3:20,21).

HARRY HEIDEBRECHT
(Pastor of Bakerview Church)

Why I Came to Camp

When I think of the term "Summer Mission" I tend to think about going far away and serving in a sub-culture that is going to truly test my Christian faith. However, in recent years I have begun to realize that Missions are not always something you do 2,000 miles away from home. Missions begin at home. A missionary once told me that if you can not share your faith at home you will probably not be able to share your faith when you reach the mission field. I'm not sure whether or not I will go into full time missions or not, but what I am sure of is that I had better start applying what I know to my daily life. When I decided this I thought that my next step was to decide on a mission field that wasn't 2,000 miles away.

I had served at camp for two years already, but somehow I overlooked camp as a possibility; after all, aren't all the kids that go to camp Christians any way? I began to evaluate that statement and quickly began to realize that most of the young people that attend camp are not Christians. I reflected on the summers that I spent at Columbia Bible Camp and realized that many of the kids that I came in contact with did not have a Christian background. When I realized this I became very excited about the prospect of returning to camp. I was excited because I began to think about all those kids that I would be able to come in contact with and share the love of Christ with. Camp is a perfect place for sharing Christ because they are in the midst of God's beautiful creation and they are also away from the usual pressures of every day life.

As in previous summers I suspect that many of the young people that come will either make a new commitment to Christ or renew a forgotten relationship with God. Knowing this it is hard to think of camp as Missions. Camp is very Missions oriented and it is because of this that I am excited about returning to camp this summer as a Missionary to the youth of British Columbia.

— ROGER WIEBE

CYCLATHON II

Memoirs of a Cyclist

It's 8:00 a.m., Saturday, June 9, and after much last-minute rushing around, I've finally made it to Crescent Park, the starting point of Cyclathon II. There sure are a lot of cyclists here already, including five guys on their one-speed BMX bikes; I admire them. It's really cool this morning and the sky is rather dark. *Lord, please don't let it rain until we complete the 100 km route.*

One hundred kilometres; from Crescent Park to Columbia Bible Camp. My group leaves in 20 minutes from now, the waiting is nerve-wracking. The parking lot is full of nervous chatter. I'm supposed to be a group leader. Where's my group? What if I'm not as fast as they are? What if I don't make it and they all do? What kind of group leader will I be then? Ah, my group is being called - won't be long now.

Go! The command bellows across the parking lot and we're finally off. The cheering of fellow cyclists can be heard in the background. Their support is encouraging. First corner, look behind me, my group's still there - good. I head toward White Rock Beach, following the red and white Cyclathon signs.

It sure feels good now that we're going at a steady pace. What a beautiful trip through White Rock along the beach road. Here comes the first hill - come on gang, let's keep together. That first hill wasn't too bad. I'm sure glad I borrowed this new 18 speed, it makes the hills disappear - well, almost.

I wonder how far it is to the first rest stop? A quick check on my map only confuses me. I thought the rest stop was here; guess not. Up ahead looms the trip's first big test - a long winding hill. Up I go, my legs are tingling, and my heart is pumping. No group yet. I'll keep going and wait for them at the rest stop.

There it is. Where is everybody? I guess no one is stopping. Funny no one is here though, and no Cyclathon signs either. Looks like the right place on the map. Oh well, I'll just wait for my group. "How's it going?" a cyclist hollers as he whizzes by. I don't get chance to answer so I just smile and wave. Wonder why he isn't stopping?

Here comes my group now. It's good we're all together again. Well, almost all together - missing one. We'll rest a bit and then get going. It sure gets cool when you stop for awhile. I'm itching to get going again. O.K., time to go. Oh, the legs are tight waiting like that, and by the sounds of the rest of the group they agree too.

There's a Cyclathon sign - turn right. Down hill, a long one too. You really pick up speed and fly down these steep hills. Shift up to 18th, still pedalling. The wind whipping through my hair feels fantastic. Coming to the bottom of the hill, I take a quick look ahead, see that flat, curved bridge followed by a hill winding up. O.K., head down, and pedal. Coming to the bridge, shift to 14th, lean into the turn. Down to 10th, 8th, 6th, stand up and pump. My legs start to burn and my knees feel like they are going to pop out of their sockets. I keep on going. Ah, top of the hill, I've made it. Coast a little to catch my breath and pedal easily for awhile to cool down, and really enjoy the beauty around me.

I think I've lost my group; I don't see them anywhere. But, if I wait too long my legs will cool down and maybe cramp. They're a good group; I'll keep going; they'll be alright together.

Coming up on some cyclists now. We greet each other heartily and they mention how much they enjoyed the rest break with juicy oranges, apples and cold water. I just smile and nod. How can I tell them I waited at the wrong rest stop, missed the right one and lost my group all in the first 15 km. I can't, so I just smile and wave as I pass them.

Mechanic Dan Buhler at work — supervised by Doug Enns, and working on Wayne Martens' bike.

Lynn and her group at the starting line.

It's easier going now, I guess it is like getting your second wind when running. I am beginning to get a little saddle-sore though, and very hungry as well. I'm settling into a pedalling routine which is as steady as possible, not putting too much pressure on my knees which are really beginning to hurt.

Finally! Lunch break. There must be twenty to thirty people here already milling around to keep warm. Seems some cyclists have decided to forget lunch and go straight up to Camp. I wish them all the best, but I'm starved and need a break. Submarine sandwiches, fruit juice, carrot sticks and wagon wheels - what a treat! that sure hit the spot. Good chance to talk with other cyclists and non-cyclists.

I'm starting to feel the cold - time to get moving. No sign of my group so I'll go it alone. As I swing onto my bike, I can't help but think of the Willie Nelson song. **Back in the Saddle Again.** Oh are the legs tight now. I'd better take it easy for the first few miles. Next stop - Yarrow.

It seems like I just got started and it's Yarrow already and time for a watermelon break, no "rollkuchen" though. Just a quick break and time to start the last leg to Camp. I'm not looking forward to that last big hill.

Taking a welcome break and making necessary repairs.

Time passes quickly but it seems that I'm in slow motion. As I pedal alongside the Lake, it is so easy to become involved in my own thoughts and take in all God's beauty and creation. I want to travel on ahead and yet I want to stop and enjoy the surroundings.

I have now come to my last major test as a cyclist, the killer hill going up to Camp. I look up to see the end of the road. Painfully, yet persistently, I make it to the top, where the bikes are being loaded. I've made it!

The remaining day at Camp was very relaxing. I enjoyed a long hot bath, changed my clothes, stretched the muscles and took a nap before dinner. At dinner we received the good news that over $25,000.00 was raised in pledges. Thank you, Lord.

Sunday church service was a little different than what I'm used to, but having the service in the outdoor chapel seemed to be a natural and fitting way to complete the weekend. Songs of praise and thanksgiving took on new meaning. We were grateful and so thankful for the care and many blessings this weekend.

I can relate to the song, **Getting Out on a Limb.** *The 100 kilometres were a challenge, but I thank God that He pulled me through it. I was really blessed this weekend and I am glad I could help support the work at Columbia Bible Camp.*

Columbia Bible Camp News is published 3 times annually and is edited by Eleanore Klassen of Abbotsford, B.C.

Camp C.O.P.E.
(Guest Group at Columbia)

Camp C.O.P.E. (**C**olumbia **O**utdoor **P**ractical **E**ducation) is a three day residential camp for mentally handicapped students from the Richmond School District using the Columbia Bible Camp facilities. Students range in age from 10 - 18 years. They attend the Special Education classes at Gilmore and Errington Elementaries and R. C. Palmer Junior Secondary Schools.

The first camp started in 1978 and a tota of ten camps have taken place since then. The first camp began out of the belief by two Richmond teachers, Mike Mills and Jim Martens, that their mentally handicapped students needed the experience of the outdoors. Many of them have never had the opportunity of experiencing the joy of a hike, or sleeping in a cabin nestled in the woods, or building a lean-to, or preparing their own food during a forest cookout.

An average camp has 25 - 30 students with 2 - 4 teachers and additional student teachers as support personnel. Since the first camp, each group of students has awaited their Camp C.O.P.E. with great anticipation. For some, the two hour bus ride to C.B.C. is the longest trip they've ever made from home. A typical camp starts on a Wednesday and ends on a Friday. Within those three days the activities have always included nature hikes, survival hikes, scavenger hunts, cookouts using tin can stoves, mini-olympics, campfire songs, drama presentations, special visits by the Chilliwack Search and Rescue team or the R.C.M.P., some academic activities using specially prepared student handbooks, and recreational activities using many of C.B.C.'s facilities.

Camp C.O.P.E.'s slogan has been:

We are Camp C.O.P.E.
And we are here to stay.
First we're going to work
And then we're going to play.

For every student, however, the work doesn't seem like work in the "great outdoors". And for the teachers, the long hours of work and preparation before and during camp are worth every minute when you weight the students' feelings of accomplishment when they are presented with their Camp C.O.P.E.R. badge at our awards presentation. For so many, camp is a great confidence booster that carries over to the many activities they might encounter later at school, at home, or in the community.

Camp C.O.P.E. was only a dream six years ago and now, ten camps later, a positive reality in the lives of many of the mentally handicapped students who have graduated out of the Richmond Special Class programs. As one camper once said, "I wish Camp C.O.P.E. would never end!"

— JIM MARTENS,
Teacher at R. C. Palmer

Coping with camp from a wheelchair.

Deutsche Bibel Konferenz

TREU BIS ANS ENDE!

1 Petrus 1:1-25

September 4 - 7, 1984

DONALD ENNS

- — graduiert von Prairie Bible Institute und M.B. Bible College in Winnipeg
- — Missionar in Europa - 4 Jahre mit Janz Team und 8 Jahre mit M.B. Board of Missions/ Services in Oesterreich
- — Pastor der Brooklands Community Church (M.B.) in Winnipeg-schon 7 Jahre

Family Camp 1984

with DR. FRANK C. PETERS

Dr. F. C. Peters will be the guest resource person for Family Camp, August 18 - 24, 1984. He will present five morning Bible sessions on the topic: "The First Century Gospel in the 20th Century World", and three evening "shop talks" on family life. His varied experience as a pastor, educator in both colleges and secular universities, and his current involvement in M.B. missions will bring insightful perspectives to his presentations and interaction times.

In addition to the recreational activities at Columbia and those nearby (eg. golfing at Aquadell), there will be special features for children each day and two special youth activity evenings.

Plan for a relaxed, yet full week - of fun, activity, and inspiration.

Calendar of Events

1984

- June 24 - 29 — Staff Training Week
- June 28 — Staff Commissioning
- July 1 - August 4 — Children's Summer Camps
- August 18 - 24 — Family Camp with Dr. F. C. Peters
- September 4 - 7 — German Bible Conference with Donald Enns, Winnipeg, Manitoba
- October 19 - 21 — Ladies' R... rs. Jean Barsness **CANCELLED RE CRUSADE** ... Bible College
- October 27 — Society Annual General Meeting

1985

- March 22 - 24 — German Couples' Freizeit with Dr. F. C. Peters

Shalom - A Call to Wholeness in Life

How lovely on the mountains
are the feet of them who bring good news
Who announce peace
and bring good news of happiness
Who announce salvation
Saying to Zion, "Your God reigns!"

Is. 52:7

God's ultimate intention for all people is one of shalom - the Biblical concept of peace.

A summer camp setting is an ideal place to practice shalom. It challenges both campers and staff to a wholistic approach to life. Whether it be respect for God's nature on the overnight camp-out, or establishing good relations between warring campers, camp provides excellent opportunities to live in shalom with God, one another, and nature.

Shalom affects all facets of existence. Such issues as stewardship of land and natural resources, environmental concerns, global hunger, poverty and oppression, relationships between male and female, and between humanity and the animal kingdom are all integral to shalom. To see life in terms of shalom is to view it wholistically.

Shalom is grounded in God. At camp both staff and campers need to understand that true peace (shalom) and the entire concept of peace as lifestyle begins with one's relationship to God. Without this basis, peace rings hollow, and ultimately shalom is diminished. One's relationship to God serves as the foundation from which shalom issues forth to all levels of life.

At camp, shalom is important in the practice of community. Campers need to see the concept of shalom modelled in a camp setting. It should be the goal of the camp staff to create an atmosphere of peace and wholeness which promotes fairness, unity, and equality in all aspects of the camp program. Campers will then be able to learn to practice shalom as a lifestyle and become peacemakers in their world.

Peace comprises all of life. To be at peace with God means to practice shalom in all aspects of life, whether that be on the personal, community or world level. God wills shalom for humanity. May we learn to "Hammer our swords into plowshares and our spears into pruning hooks" as we actively pursue God's peace on this earth.

— DOUG ENNS,
Summer Camp Director

From the Director's Notebook

- The Swimming Pool **Had** a roof! only because it received a painting facelift. Someday maybe . . . ?
- Zipline! A new addition to the fun at Camp. It's a quick ride down the cable, giving a thrill - if you have the courage! Thanks to Clarence Wiens for the work.
- Thank you to the Cyclists and Volunteers who made Cyclathon II a success. Sponsors, our gratitude to you for the $25,000 in pledges.
- Although a debtload still is a major concern, the fiscal year looks good.
- Summer camps look as full as ever. The need for campership funds has increased considerably. Our policy has been and is that no camper should be turned away because of lack of funds.

Normally John Friesen is repairing equipment that's broken down — but this fellow also needed a helping hand after stunning himself on a window. Eventually he regained control and flew away.

REGISTRATION FOR: _____

DATE _____

FOR OFFICE USE ONLY			
DATE:	DEPOSIT:	BALANCE:	ROOM:

NAME MR. MRS. MISS _____

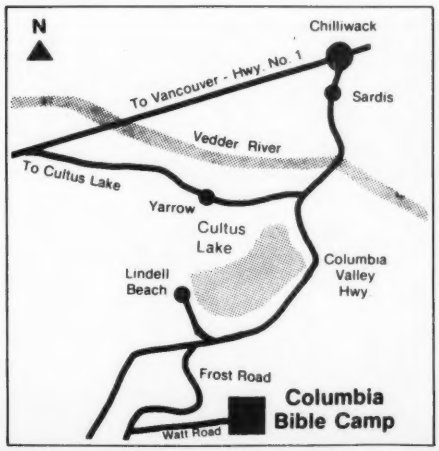
ADDRESS _____ TELEPHONE _____

CITY _____ PROV. _____ P.C. _____

SEND WITH $5.00 (PER PERSON NON-REFUNDABLE)
TO:
CAMP DIRECTOR
COLUMBIA BIBLE CAMP
LINDELL BEACH, B.C.
V0X 1P0 PHONE: 858-6845

ACCOMMODATION DESIRED

MOTEL (DELUXE) ☐ DORMITORY ☐
HEATED CABIN ☐ OWN CAMPER ☐



Bernhard

Von J. B. Wiens

Die Auswanderungssucht hatte seit 1917 fast alle Mennoniten Russlands ergriffen. Auch auf der Mennonitischen Ansiedlung Sagradowka waren viele, die gerne auswandern wollten. Manche von ihnen hatten genug Geld; sie kauften die Pässe, bezahlten die Reisekosten und zogen weg nach Kanada. Die kanadische Regierung hatte für die mennonitischen Einwanderer die Tore geöffnet und die Eisenbahngesellschaft C.P.R. gewährte solchen, die nicht Geld hatten, Kredite.

Im Jahre 1923 wanderten aus der alten Kolonie über 1000 Kreditpassagiere aus und im Jahre 1924 sollten weitere 1000 auf diese Weise von der Molotschna auswandern. Warum durften dann die Sagradower nicht auch auf diese Weise auswandern? Mit dieser Frage sandten sie einen Mann nach Ohrloff an der Molotschna, wo sich die Hauptoffice des Mennonitischen Verbandes befand. Der Gesandte wurde durchweg einfach Hans genannt. Er kam glücklich ans Ziel und nahm in Tiege Quartier. Er kannte Tiege, hatte dort mit seinen Eltern, von seinem neunten Lebensjahr gelebt. Er hatte jetzt bei seinen Geschwistern dort Quartier genommen.

Am folgenden Morgen begab er sich zu Fuß auf dem Straßensteg nach Ohrloff hin zur Office des Verbandes. Jede Hofstelle war ihm bekannt. Als er bis zur Grenze zwischen Tiege und Ohrloff kam, blieb er stehen. Er mußte sich das neue Krankenhaus ansehen. Es war auf einem Landstück zwischen Tiege und Ohrloff erbaut; dann schritt er weiter. Schön sah das neue Zentralschulgebäude aus; das Ohrloffer Kirchengebäude sah aus wie früher. Auf der großen Reimer Hofstelle befand sich noch das schöne Wohnhaus, die Hefebrauerei und noch ein hübsches Gebäude; darinnen war vor Zeiten ein Laden. Dann wurde es ein Versammlungshaus, wo sich Gläubige der Kirchengemeinde versammelten. Ohrloff war ihm noch gut bekannt.

Schließlich kam er bis zur Johannes Wieben Hofstelle. Da auf dem Hof befand sich das zweistöckige Corniessche Amtsgebäude. Hans betrat die alte knarrende Treppe, kam zur halbgeöffneten Tür, schob sie auf, und ... welch eine Überraschung! Er stand vor seinem gewesenen Religionslehrer. Sie begrüßten sich recht herzlich und kamen ins Gespräch. Viele Erinnerungen tauchten auf. Philip Cornies saß mit etlichen Bauern im zweiten Zimmer hinter seinem Schreibtisch. Auch sie unterhielten sich lebhaft. Endlich aber standen die Bauern auf und entfernten sich; da begrüßten sich Hans und Cornies. Sie waren Altbekannte und gute Freunde. Aber B.B. Janz und Bartel, die auch, wie Cornies, zu Vertretern des Mennonitischen Verbandes gehörten, waren nicht da. Das war für Hans eine Enttäuschung. Cornies aber fragte: "Na, Hans, was für Botschaft hast Du mir gebracht?"

"Unsere Sagradower wollen gerne wissen, was man für die weitere Auswanderung plant!"

"Es ist mir sehr schade, daß B.B. Janz nicht auch hier zugegen ist. Er ist der Mann, welcher die Auswanderungssachen in Händen hat. Ich dagegen bin von der Regierung zum Vermittler zwischen Regierung und Bauern bestimmt worden. Somit habe ich viel Arbeit und kann dir über Auswanderungssachen nicht viel sagen."

In dem Augenblick betraten wieder etliche Bauern die Wartestube. Sie wollten Cornies mit in ihr Dorf nehmen. Es sollten etliche Streitfragen geschlichtet werden; die Sache hatte Eile!

"Entschuldige, Hans, ich muß wohl oder übel mitfahren. Kannst Du Morgen des morgens noch wieder herkommen? Vielleicht ist B.B. Janz dann auch hier, und Du kannst von ihm dann alles Gewünschte erfahren!"

"Das kann ich tun." Und beide verließen das Haus.

Cornies fuhr mit den Bauern mit, und Hans ging die Straße entlang nach Tiege zu. Er war eigentlich gründlich enttäuscht, aber was konnte er tun? Er wollte den Sagradowern eine klare Antwort bringen.

Am nächsten Morgen begab er sich wieder auf den Weg nach Ohrloff zu. Doch siehe, als er sich dem Zentralschulgebäude näherte, erblickte er auf der anderen Seite der Straße einen Mann. Der betrachtet jedenfalls das großartige Gebäude, dachte er. Aber, aber, als er wieder hinschaute, erkannte er seinen ältesten Bruder Biend. Hans lief über die Straße; er klopfte seinem Bruder auf die Schulter. Der wandte sich hastig um, erkannte seinen Bruder und rief erstaunt aus: "Hans, was hat Dich zu dieser Zeit hergebracht?"

"Und, Bient, was hat Dich hergebracht? Du bist doch nicht allein dazu hergekommen, um dieses prächtige Gebäude zu beschauen, Du hast es doch schon früher gesehen."

"Stimmt!" sagte Bient, "Wir waren doch beide auf dem Einweihungsfest dieses Hauses hier! Weißt Du noch wie viele Menschen sich damals in dem großen Saal versammelt hatten? Die meisten waren wohl Zentralschüler."

"O ja! Da wurde kräftig gesungen, Dank und Loblieder wurden angesagt; darauf betete der Vereinsvorsitzende, der Leiter der Schule, und auch viele gewesene Schüler. Es waren lauter Dank- und Lobgebete," sagte Hans tief gerührt.

Da setzten sie sich auf eine Bank nieder, und Bient begann eine lange Rede. Er sagte: "Die Geschichte der Ohrloffer Zentralschule reicht bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts zurück. Sie begann in Johann Cornies Amtshaus; nein, eigentlich in seinem Verstand; nein, in seinem Herzen! Cornies liebte sein mennonitisches Volk; ja, sogar die Russen liebte er, auch die Nogajer. Für alle hat er vieles getan. Bei den Mennoniten führte er den Schulzwang ein. Alle Kinder von 7 Jahren an mußten die Dorfsschule besuchen.

Cornies selber schrieb eine Fibel für die Anfänger. Wenn die Kinder erst lesen konnten, dann wurde die Bibel als Lesebuch gebraucht. Auch für Lehrer schrieb er eine Lehrerunterweisung. Für fleißige, begabte, lernlustige Knaben wurde in Ohrloff eine Fortbildungsschule gegründet. Zum Lehrer dieser Schule rief Cornies Tobias Foth von Preußen nach Ohrloff. Foth war ein wohlgebildeter, frommer Mann. Er nahm die Lehrerstelle in Ohrloff gerne an. In der Fortbildungsschule war er beflissen, zukünftige Dorfschullehrer heranzubilden. Tobias Foth war auch um die geistliche Belehrung der Schüler, und auch der erwachsenen Leute, besorgt. Er hielt Bibelstunden ab. Die Spuren seines Einflusses sind noch bis auf diese Zeit nicht ganz verschwunden, besonders unter den Brüdern kann man sie noch finden!"

"Ja, aber sag mir doch, was hat Dich eigentlich bewogen, den langen Weg von Halbstadt bis hierher zu Fuß zu machen? Die Geschichte der Ohrloffer Zentralschule konntest Du Dir auch zu Hause vorführen. Was veranlaßte Dich, hier vor dem großen Schulgebäude tiefsinnig zu stehen?"

"Ich dachte nicht soviel über die Schule nach; ich erinnerte mich an meine Erlebnisse, die ich in dem alten Schulgebäude gehabt habe!"

"Meinst Du damit Deine Schularbeiten?"

"Ja und nein," sagte Bernd verlegen.

"Was meint das 'Ja und nein'?"

"Hans, Du bist ein Schnäppernäschen!"

"Vielleicht, doch warum willst Du mir nicht alles sagen?"

"Weil nur ich und meine Frau davon wissen."

"Ich bin doch Dein Bruder!"

"Warum? Warum?" brummte Bernd mit seiner tiefen Stimme und stieß dabei etliche Male mit dem dicken Gehstock auf die harte Erde. Es fiel ihm augenscheinlich schwer weiterzureden. Hans versuchte ihn aufzumuntern.

"Was hast Du denn in dem alten Schulhause erlebt? Glück oder Leiden?"

"Die tiefsten blutenden Wunden des Herzens sind mir da zuteil geworden."

"Bluten deine Wunden noch immerfort?"

"Das nicht, aber sie sind als tiefe Narben in meinem Herzen bisher geblieben. Diese Narben erinnern mich noch immerfort an die tiefe Wunden, und ich frage mich dabei, warum mußten diese tiefen Wunden geschlagen werden?"

"Dieses 'Warum?' ist schon von unzählbaren Menschen gefragt worden. Sogar unser Heiland Jesus Christus, als er am Kreuze hing und der Vater sich von ihm wandte, der ja nicht mit der Sünde in Berührung kommen konnte, schrie: 'Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

"Ja, ja," sagte Bernd, "ich kenne die biblischen Geschichten seid meiner Kindheit. Aber diese Kenntnisse beantworten die bange Frage - Warum? - doch nicht. Warum müssen Wunden und Leiden sein?"

"Wunden und Leiden? Schaue auf Jesum. Von ihm heißt es, der Sohn Gottes mußte durch Leiden vollkommen werden. Er ging vom Kreuz zur Krone!"

"Vom Kreuz zur Krone? Das begreife ich nicht!"

"Nanu, Bernd, schenktest Du nicht unserem Vater, als er tieftraurig über den Tod unserer Mutter war, ein weißes Kreuzlein auf dem die Worte in Silberschrift - Durch Kreuz zur Krone - standen?"

"Ja, ich fand nichts Besseres für ihn!"

"So beherzige auch Du diese Worte. Ich und viele andere haben die Wahrheit dieser Worte erfahren. Aber, nun erzähle mir doch von deinen Erlebnissen!"

Bernd war weich geworden. "Du kennst wohl das alte Zentralschulgebäude; es hatte zwei Stockwerke. Im unteren Flur befand sich auf dem Ende das Quartier des Schulwärters und ein großer Eßsaal. Auf dem anderen Ende war ein großes Zimmer, darin logierten Schüler, die von auswärts kamen. Auch ich hatte darin meine Bettstelle. Jeden Morgen, wenn die Speiseglocke läutete, gingen wir alle in den Speisesaal und setzten uns auf unsere Stühle an dem langen Eßtisch. Auch Onkel Hamm, welcher zu der Zeit Hausvater war, saß schon auf seinem Stuhl, auf dem Ende des Tisches. Er sprach das Tischgebet. Tante Hamm und ihre Töchter bedienten die Schüler. Nach dem Essen gingen wir Schüler gewöhnlich auf der breiten Treppe zum zweiten Flur, wo sich unsere Klassenzimmer befanden. Auch das Lehrerzimmer und die Schulbibliothek waren dort. Ich war zu der Zeit der älteste unter den Schülern, vielleicht auch der begabteste, wenigstens so sagten die Mitschüler von mir, und auch meine Zensuren waren die höchsten. Ich war ordentlich stolz darauf, wollte den guten Namen behalten. Jeden Morgen stand ich als erster von meinem Bett auf, kleidete mich an, nahm meine Bücher, ging die Treppe hinauf und betrat mein Klassenzimmer. Das Klassenzimmer war leer. Es war still darin. Ich setzte mich auf meinen Stuhl nieder, legte die Bücher auf meinen Tisch, und in der Abgeschloßenheit wiederholte ich die Tageslektionen. So machte ich es jeden Morgen, bis die Speiseglocke läutete und mich in den Eßsaal rief.

"Eines Morgens aber geschah etwas Unerwartetes. Als ich in die Klassenstube trat, sah ich Emilie, die eine Hammentochter, mit einem Lappen den Staub von den Tischen wischen. Ich grüßte das Mädchen, legte meine Bücher auf den Tisch, und setzte mich, etwas verwirrt. Emilie sagte freundlich: 'Ich bin heute etwas spät an die Arbeit gegangen!' Wir kamen in ein Gespräch. Meine Bücher blieben unberührt. Plötzlich hörten wir die Speiseglocke läuten. Emilie huschte zur Tür hinaus und pollterte die Treppe hinunter. Denk dir, am nächsten Morgen fand ich Emilie wieder im Klassenzimmer, und wieder unterhielten wir uns recht freundlich. Solches wiederholte sich von da an recht oft.

"Wir hatten uns lieb gewonnen! Es war für mich eine selige Zeit. Emilies Eltern und Geschwister wußten bereits davon, auch meine Mitschüler neckten mich; selbst die Lehrer wußten von unserem Verhältnis. Mich kümmerte das wenig; ich war selig und glücklich, wenn auch das Studieren darunter litt.

Doch eines Morgens war Emilie nicht im Klassenzimmer. Ich setzte mich auf meinen Stuhl und wartete auf ihre Ankunft. Die Zeit wurde mir lange. Da erscholl die Speiseglocke! Ich schob meine Bücher in die Tischlade und ging langsam zum Speisesaal. Dort waren schon alle Schüler und auch Onkel Hamm. Aber Tante Hamm und ihre Töchter waren nicht da. Was könnte das bedeuten? Onkel Hamm sagte das Tischgebet, und dann bediente er die Schüler. Ich aß nicht viel. Sind Tante Hamm und die Töchter womöglich weggefahren, fragte ich mich? Doch, siehe, ich ging als Letzter vom Tisch, und Onkel Hamm sagte zu mir: 'Emilie ist schwer erkrankt. Wir holten den Doktor; er untersuchte Emilie und sagte verlegen — Ihre Tochter ist von einer schlimmen Krankheit erfaßt worden. Sie hat Diphterie. Gegen solche Krankheit haben wir Ärzte kein Heilmittel. Ihre Tochter wird sterben.'

"Diese Botschaft war für mich härter als ein Donnerschlag. Ich ging in das Schlafzimmer, legte mich auf mein Bett, verhüllte mein Angesicht und rief immer wieder: Warum? Warum? Warum so? Dieses - Warum? - hielt mich fest. Ich ging nicht ins Klassenzimmer, ging auch nicht zu Mittag in den Speiseraum; hatte eine unruhige Nacht. Morgens packte ich meine Sachen zusammen, und ohne mich abzumelden, fuhr ich nach Hause.

"Zuhause waren alle verblüfft und erstaunt über meine unerwartete Ankunft. Ich legte meine Sachen nieder und schwieg still, ich konnte nicht sprechen. Da merkten alle, daß ich etwas Ernstes erlebt hatte. 'Hat man dich von der Schule ausgeschlossen?' fragte mein Vater. Nein! Ich ging in eine andere Stube, legte mich auf die Bank nieder, und vor Müdigkeit und Gram schlief ich mit der Zeit ein. Als ich des Morgens erwachte, war es still im Hause. Ich stand auf und ging in die große Stube. Da saß Mutter allein auf der Ruhbank. Sie hatte ein Strickzeug in den Händen. 'Guten Morgen, Bernd,' sagte sie freundlich, 'komm setzt dich neben mir hier auf der Ruhbank.' Ich gehorchte. Mutter legte ihr Strickzeug nieder, legte ihre Hand dann auf meine Schulter und fragte freundlich, wie nur eine Mutter fragen kann: 'Bernd, Du bist traurig. Sage mir doch alles, alles. Warum bist du so traurig?' Ich senkte den Kopf. Sie schüttelte meine Schulter; ich senkte den Kopf noch tiefer. 'Sprich doch, mein Junge,' sagte sie, 'geteiltes Leid ist halbes Leid.' Da erzählte ich meiner Mutter alles. 'Und Du bist nicht zum Begräbnis dageblieben?' fragte sie. 'Ich konnte nicht; ich konnte Emilie nicht als Leiche sehen, auch nicht sehen, wie der Sarg in das dunkle Grab gesenkt wurde.' Mir kamen die Tränen, und Mutter weinte auch. Da empfand ich, was Mutter erst gesagt hatte: Geteiltes Leid ist halbes Leid.

"O, unsere Mutter hat in ihrem Leben viel Leiden und Schmerz gehabt. Sie war noch ein Kind, als ihre Mutter starb, und dann mußte sie für ihre zwei Brüder und den Vater Speise machen und den Haushalt besorgen. Dabei ereilte sie ein Unglück."

"Das weiss ich," sagte Hans, "sie hatte sich die rechte Seite, besonders das rechte Bein, schwer beschädigt. Die offene Wunde an ihrem rechten Knie habe ich oft gesehen, wenn Mutter die Wunde reinigte und verband. Diese Wunde hat Mutter mit ins Grab genommen."

Bernd nickte. "Als wir dann eine Weile stillschweigend zusammen saßen, schaute Mutter mich wieder freundlich an und sagte: 'Bernd, Du wirst doch wieder nach Ohrloff zur Schule fahren?' Am nächsten Morgen fuhr Vater mich nach Ohrloff. Ich bat die Lehrer um Verzeihung, und sie verzeihten mir gerne. Ich ging wieder an die Arbeit; ich studierte fleißig. Im Frühling machten wir unser Austrittsexamen. Ich hatte die besten Zensuren. Nach einer Beratung mit Vater fuhr ich im Herbst nach Militopel. Da studierte ich weiter und machte zuletzt mein Lehrerexamen, erhielt das Lehrerzeugnis, wurde Lehrer und bin bis jetzt Lehrer geblieben."

"Und deine tiefe Wunde ist nur als Narbe zurückgeblieben, nicht wahr?"

"Ja, Hans, als tiefe!"

"Du bist doch nicht jetzt nur zur Schule gekommen?"

"Nein, ich war auf dem Ohrloffer Friedhof, fand dort das übergraste Grab, setzte mich auf demselben nieder und erinnerte mich an Emilie, an dieses hochgewachsene Mädchen, mit ihrem schönen Gesicht, mit ihren großen klaren Augen, mit dem lockigen Haar. Sie stand wie lebendig vor mir! Das war wonach ich mich gesehnt hatte. Darum habe ich den weiten Weg zu Fuß gemacht. Ich wollte die lebendige Emilie sehen."

"Sag mir, Bernd, war Emilie ein frommes Mädchen?"

"Sehr fromm war sie. Sie liebte ihren Heiland von ganzem Herzen!"

"Nun, Bernd, dann lebt Emilie doch. Sie ist im Himmel; sie sieht ihren Heiland; hat vielleicht sogar unsern Vater und unsere Mutter getroffen."

"Ja, vielleicht," sagte Bernd, und seine Augen wurden feucht. Mit einem Ruck stampfte er noch wieder mit seinem Gehstock hart auf die Erde, presste sein Kinn auf den Handgriff, und saß so eine Weile in Gedanken. Dann stand er auf. "Weißt Du, Hans, ich muß mich jetzt auf den Heimweg begeben. Wir müssen von einander Abschied nehmen und scheiden. Bruder Jasch hat mich zum Mittagessen eingeladen. Nach dem Essen begebe ich mich auf den langen Heimweg."

Sie küßten sich und drückten sich die Hände. "Aufwiedersehn!" sagte Bernd. Er wandte sich und ging davon.

"Aufwiedersehn in Kanada!" rief Hans ihm nach. Bernd winkte mit der Hand und schritt weiter. Hans schaute ihm noch eine Zeitlang nach, dann wandte er sich auch, denn er wollte ja noch zum Vereinshause gehen, um da B.B. Janz zu treffen und zu sprechen. Janz aber war nicht da. Hans traf im Vereinshaus nur seinen Freund Cornies an.

"Das tut mir leid," sagte Cornies, "Janz würde Dir genaue Auskunft über die folgenden Auswanderungen geben, aber ich werde mit Janz über Deine Angelegenheit sprechen, und Janz wird es nicht versäumen, Euch zur rechten Zeit, die nötigen Anweisungen zu geben!"

Die Freunde unterhielten sich noch eine Weile, dann reichten sie sich die Hände. "Aufwiedersehen!"

sagte Cornies, mit starkem Händedruck.

"Ja, Aufwiedersehen in Kanada!" antwortete Hans.

"In Kanada? Wer weiß es? Gott weiß es, er hat unsere Wege von Kindesbeinen an, und bis zu unserm Lebensende geordnet!"

Beide ahnten nicht, daß Cornies schließlich von der kommunistischen Regierung nach Sibirien verbannt werden würde.

Ganz anders war das Geschick von B.B. Janz. Er hatte in Charkow, in der Regierung in dem Vorsitzenden Rakowski einen guten Freund. Als aber Rakowski von der Regierung nach Paris versetzt werden sollte, nahm er von B.B. Janz herzlich Abschied. Die beiden umarmten sich, und Rakowski sagte: "Ich wünsche Ihnen in Ihren Bemühen gute Erfolge!"

B.B. Janz aber fühlte nach Rakowskis Abschied, daß ihm der Boden in Charkow heißer und heißer wurde. Er entschloß sich zur Auswanderung nach Kanada. Er erhielt die Pässe, wanderte mit der Familie nach Kanada aus, und erwarb sich in Coaldale, Alberta eine kleine Landfläche, erbaute ein Häuslein, und hatte somit ein Heim in dem großen, freien Kanada.

Nachdem Hans von Cornies Abschied genommen hatte, ging er durch Ohrloff nach Tiege hin. Er besuchte unterwegs einen Freund. Derselbe versprach ihm, ihn am folgenden Tag nach der Eisenbahnstation Fjodorowka zu fahren. Hans übernachtete bei seinen Geschwistern. Am folgenden Morgen, nach dem Frühstück, verabschiedete sich Hans von seinen Geschwistern, und ging wieder in Tiege die Straße entlang, nahm von jeder Stelle Abschied. Da plötzlich huschte ein Rosenduft über sein Gesicht. Dieser Duft kam aus einem Vorgarten, wo ein Rosenbusch in voller Blüte stand. Ja. wie oft hatte er sich in seiner Jugendzeit, wenn Obstbäume und viele Büsche und Sträucher in voller Blüte standen, und ganz Tiege von Blütenduft umhüllt war, sich an der Pracht ergötzt!

* * *

So war es 'einmal' gewesen, als er noch keinen Schmerz noch Kummer erlebt hatte; hatte auch nicht geahnt, welche Leiden und Nöte er in seinem Leben noch durchkosten sollte. Im Sommer 1914 brach der erste Weltkrieg aus, und Hans mußte von seiner Frau und dem drei Monate alten Söhnchen Abschied nehmen. Die Regierung hatte ihn zum Staatsdienst einberufen. Erst nach drei Jahren durfte er zur Heimat zurückkehren.

Sagradowka sah noch so aus wie früher; der große Krieg hatte der Ansiedlung scheinbar keinen Schaden gebracht, aber bald wurde es alles anders. Die russische Front löste sich auf; die Soldaten kehrten zu ihren Heimen zurück. Viele hatten ihre Waffen und Munition mitgenommen. Es entstanden bald schwer bewaffnete Räuberbanden, die zogen brennend und sengend und mordend durch das Land. Auch Sagradowka wurde von einer solchen Bande überflutet. Über 200 Menschen verloren ihr Leben. Auch setzten die Unholde viele Häuser in Flammen, ja, ein ganzes Dorf brannten sie nieder. Große Leiden und viel Kummer belasteten viele Herzen. Auch von dem Bürgerkrieg wurde Sagradowka schwer betroffen; viele ansteckende Krankheiten wurden von den Soldaten in die Dörfer gebracht. Nicht nur Soldaten, sondern auch die Mennoniten erkrankten an Fleckentyphus und starben. Auch ganz Südrußland wurde von einer Hungersnot betroffen und viele starben aus Mangel an Speise. Die Leiden und Nöte wollten scheinbar kein Ende nehmen.

* * *

Das alles hatte auch Hans mit Familie erlebt. Daran dachte er als er in Tiege weiter die Straße entlang ging. Haben die vielen Leiden denn auch etwas Gutes bewirkt? fragte er sich. Ja, er selber war ein ganz anderer Mensch geworden - war freundlich, hatte Mitleid mit solchen, die schwere Leiden erdulden mußten, und suchte sie zu trösten und zu ermutigen. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, es werden doch noch bessere Zeiten kommen. Der Herr ist barmherzig, er erhört Gebete. Er kann auch Leiden zu Freuden machen! Von solcher guten Wandlung hatte Hans ja auch seinem Bruder Bernd beim Abschied in Ohrloff gesagt. Bernt aber wollte seinen Worten nicht glauben. Warum Leiden? Warum Schmerzen? Ein Leben voller Freuden wäre doch viel besser!

Während Hans sich so an die Vergangenheit erinnerte, kam er endlich zu seinem Freund. Der fuhr ihn zur Eisenbahnstation in Fjodorowka. Hier bestieg er den Zug und nach zwei Tagen kam er zu Hause an. Es fiel ihm schwer seinen Freunden von den Resultaten seiner Reise zu berichten.

Lange und eintönig war ihm der Winter und auch der Frühling. Im Frühsommer aber erhielt er einen Brief von Charkow, der war von B.B. Janz geschrieben. Janz gab ihm Aussicht auf eine baldige Auswanderung. Hans fuhr sogleich nach Charkow; er wollte Näheres von Janz erfahren. Janz nahm ihn freundlich auf und sagte: "Hans, wenn Du wirklich auswandern willst, dann fahre sogleich nach Hause, besorge Dir die notwendigen Papiere, verkaufe, was ihr besitzt, und fahr als dann mit Deiner Familie nach Riga, und dann weiter nach England. Die Reisekosten bis England mußt Du selber bezahlen, aber in Southampton suche die C.P.R. Office auf, die wird für das weitere sorgen."

Hans tat was ihm B.B. Janz geraten hatte, und nach mehreren Wochen landeten sie in Winnipeg, Manitoba.

Hans wollte in Kanada Farmer sein. Die englische Sprache hatte er schon während des Krieges in Rußland gelernt. Gleich fuhr er auf die Suche nach einer Farm. Er fand auch eine, welche er auf Kredit kaufen konnte, und bald bezog er mit seiner Familie das kleine Farmhaus. Sie hatten schwere Anfangsjahre. Die Ernten waren schwach und die Getreidepreise niedrig. Und doch mußte Hans jährlich ein Drittel der Ernte abgeben. Mit diesem Drittel sollte er die Farm bezahlen. Sehr schwer war es bis 1933. In diesem Jahr hatte Hans eine sehr gute Ernte, und die Getreidepreise waren gestiegen. Nun konnte er einen Teil der Reiseschuld an die C.P.R.

abzahlen, und behielt noch eine gute Summe Geldes für sich.

Mit seinem Bruder Bernd hatte er immer Briefwechsel gehabt. Jetzt aber wollte er ihn und seine Familie besuchen. Hans fuhr per Bahn und erreichte glücklich sein Ziel. Das gab ein Wiedersehen! Erzählen und Fragen wollten kein Ende nehmen. Hans blieb einige Tage bei seinen Geschwistern. Eines Tages saß er mit Bernd allein in der Stube. "Nun, Bernd, was hast Du alles in Kanada erlebt?"

Bernt schaute seinen Bruder an. "Sehr viel!" sagte er.

"Das glaub ich! Deine Haare waren immer licht, aber nun sind sie weiß geworden, und Falten zeigen sich auf Deinem Gesicht!"

"Kein Wunder! Ich habe erlebt, was unsere Mutter und auch Du mir voraus gesagt habt. Ich habe Leiden und Freuden erlebt. Ich weiß jetzt, wozu die Leiden da sind. Es geht hier auf Erden vom Kreuz zur himmlischen Krone!"

"Du meinst zur Siegeskrone, nicht wahr?"

"Ja, in Jesus Christus, meinem Heiland, zur Vollendung!"

Haus zu vermieten

Gutes, solides 1½stöckiges Haus in Winkler, neben der Kirche, auf sechs Monate von November durch April. Vollständig möbliert. Eigentümer geht nach Arizona für den Winter. Man wende sich an

J. E. Kroeker
Box 848, Winkler,
Manitoba R0G 2X0
Tel. 1-204-325-4210

Ein Dankeschön.

Möchte mich hiermit bei Bruder Heinrich Regehr bedanken für die kurze und einfache Erklärung über die Frage vom 1000 jährigen Reich. Keine Spekulation wird gebraucht, um das Wort in Offb. 20. zu erklären. Es ist ganz einfach 1000 Jahre — Sind 1000 Jahre. (Da hängt nichts in der Luft.)

D. Dick
713-165 Donwood Dr.
Winnipeg, Man.

Arthur Driedger verläßt MCC Canada

Nach 21 Jahren des MCC-Dienstes hat Arthur Driedger, Assoziierter Direktor des Überseedienstes für MCC Canada, seine Stelle gekündigt. Er wird sein Amt im November 1984 niederlegen.

Driedger war von 1956-59 zum ersten Mal für das MCC tätig, und zwar als Freiwilliger in Europa. Danach dienten er und seine Frau Kathleen von 1963 bis 1969 als Landesvertreter in Bolivien. Er verbrachte ein Jahr in der MCC-Lateinamerika-Abteilung in Akron, Pa., ehe er von 1970 bis 1977 als Direktor des MCC Manitoba arbeitete. Er schloß sich dem MCC-Canada-Überseedienst 1977 an.

Während er in der Überssee-Abteilung war, half Driediger bei der Schaffung des "Kanadier"-Dienstes des MCC Canada für in Mexiko lebende Mennoniten. Der "Kanadier"-Dienst gibt das Blatt "Mennonitische Post" für 6.000 Besteller heraus und bietet nach Kanada zurückkehrenden Mennoniten Einwanderungs- und Neusiedlungshilfe. Driedger hat auch die Ansiedlung von 4.500 südostasiatischen Flüchtlingen unter sich gehabt, für die Mennoniten Patenschaften übernommen hatten, und war weiterhin in Flüchtlingsangelegenheiten tätig. Er dient auch als Kontaktperson für die MCC Canada Food Bank und gehört dem Canadian Foodgrains Bank Board an. — "Art ist ein Mann, der zuverlässig, barmherzig und voller Glauben ist", sagt John Wieler, Leiter des Überseedienstes für MCC Canada. Driedger, der Glied der Mennonitengemeinde in Niverville, Manitoba, ist, sagte in seinem Kündigungsschreiben: "Es ist Zeit, abzutreten und die Leitung dieses Zweiges der MCC-Tätigkeit einem anderen zu übergeben." Seine Zukunftspläne stehen noch nicht fest.

MCC-Canada-Nachrichtendienst

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Information der Umsiedlerbetreuung

Liste 206

12.164 Block, Peter 7. 4. 1957, Rotschegda, Archangelsk
Eingetroffen am 5. 3. 1984 aus Taschkent, Kasachstan. Adresse: Stralsunder Straße 10, 4800 Bielefeld 1.

12.165 Flaming, Johann, 29. 7. 1927, Hamberg, Saporoshje, Ukraine.

12.166 Flaming, Justina/Siebert, 1. 9. 1928, Fürstenwerder, Saporoshje.

12.167 Flaming, Erika, 17. 6. 1957, Karaganda, Kasachstan.

12.168 Flaming, Ella, 17. 11. 1960, Karaganda, Kasachstan.

12.169 Flaming, Johann, 8. 7. 1967, Karaganda, Kasachstan.

12.170 Flaming, Margarete, 21. 7, 1970, Karaganda, Kasachstan.
Eingetroffen am 23. 3. 1984 aus Prochladny, Kaukasus. Adresse: Odenwaldstraße 36, 6710 Frankenthal.

12.171 Friesen, Viktor, 12. 12. 1951, Georgijewka, Kasachstan.

12.172 Friesen, Olga/Rjabokon, 24. 4. 1960, Karasu, Kasachstan.

12.173 Friesen, Irene 7. 4. 1977, Primalka, Kaukasus.

12.174 Friesen, Viktor, 22. 5. 1981, Primalka, Kaukasus.

12.175 Friesen, Leo, 12. 12. 1951, Georgijewka, Kasachstan.

12.176 Friesen, Elvira/Dück, 4. 2. 1953, Zelinograd, Kasachstan.

12.177 Friesen, Leo, 17. 7. 1977, Primalka, Kaukasus.

12.178 Friesen, Christine, 17. 6. 1979, Primalka, Kaukasus.

12.179 Zeh, Valentin, 7. 2. 1942, Jerekti, Taldy, Kurgan, Kasachstan.

12.180 Zeh, Irene/Scheibel, 22. 2. 1942, Akschal, Semipalatinsk, Kasachstan.

12.181 Zeh, Valentin, 28. 7. 1966, Semipalatinsk, Kasachstan.

12.182 Zeh, Arnold, 18. 7. 1983, Prochladny, Kaukasus.
Eingetroffen am 31. 5. 1984 aus Primalka, Kaukasus. Adresse: Auf der Tüte 103/I, 4750 Unna-Massen.

12.183 Kaiser, Anatoli, 11. 5. 1931, Luxemburg, Saporoshje.

12.184 Kaiser, Annette/Block, 12. 9. 1933, Eigenfeld, Dnjepropetrowsk.

12.185 Kaiser, Nelli, 1. 11. 1952, Tomsk, Sibirien.

12.186 Kaiser, Erika, 21. 4. 1954, Tomsk, Sibirien.

12.187 Kaiser, Anatoli, 2. 2. 1970, Dschambul, Kasachstan.
Eingetroffen am 18. 1. 1984 aus Dschambul, Kasaschtan. Adresse: Ostpreußenstraße 2, 5220 Waldbröl.

12.188 Konrad, Wilhelm 9. 8. 1939, Borongar, Krim.

12.189 Konrad, Maria/Peters, 20. 6. 1938, Gnadenheim, Saporoshje.

12.190 Konrad, Anita, 15. 5. 1962, Karaganda, Kasachstan.

12.191 Konrad, Katharina, 2. 1. 1963, Karaganda, Kasachstan.

12.192 Konrad, Nikolaus, 22. 1. 1965, Karaganda, Kasachstan.

12.193 Konrad, Eduard, 18. 4. 1968, Karaganda, Kasachstan.

12.194 Konrad, Adina, 5. 11. 1973, Karaganda, Kasachstan.
Eingetroffen am 18. 11. 1983 aus Karaganda, Kasachstan. Adresse: Schraderstraße 31, 6710 Frankenthal.

12.195 Merkel, Emilie, 12. 1. 1912, Rosentam, Saratow.
Eingetroffen am 20. 3. 1980 aus Plodojagotny, Kasachstan. Adresse: Prinz-Maximilian- zu-Wied Straße 6, Neuwied 1.

12.196 Neufeld, Anna/Dückmann, 25. 5. 1905, Orenburg, Nr. 6.

12.197 Neufeld, Johann, 25. 1. 1935, Sparay, Sasproshje.

12.198 Neufeld, Alma/Seidel, 2. 11. 1935, Olgafeld, Spororoshje.

12.199 Neufeld, Erika, 4. 5. 1957, Onega, Archangelsk.

12.200 Neufeld, Waldemar, 28. 10. 1959, Onega, Archangelsk.

12.201 Neufeld, Eduard, 25. 1. 1968, Leninabad, Tadschikistan.
Eingetroffen am 24. 1. 1984 aus Leninabad, Tadschikistan. Adresse: Schlesier Straße 8, 5220 Waldbröl.

12.202 Sperling, Peter, 15. 7. 1908, Friedensdorf, Dnjepropetrowsk.

12.203 Sperling, Elisabeth/Neufeld, 25. 8. 1907, Friedensruh (Karpowka), Omsk.
Eingetroffen am 14. 7. 1979 aus Sigulda, Lettland. Adresse: Mecklenburgstraße 20, 5450 Neuwied 13.

12.204 Weber, Herbert, 4. 8. 1942, Karaganda, Kasachstan.

12.205 Weber, Erna/Letkemann, 2. 4. 1945, Ritschenwalde, Polen.

12.206 Weber, Artur, 31. 3. 1964, Karaganda, Kasachstan.

12.207 Weber, Peter, 23. 1. 1970, Karaganda, Kasachstan.
Eingetroffen am 22. 5. 1984 aus Karaganda, Kasachstan. Adresse: Reichswaldring 3, 6751 Kaiserslautern, Mackenbach.

Die Liste wird fortgesetzt.

MULTICULTURALISM

Multikulturismus bietet Gelegenheit zur Teilnahme

Anteilnahme ist zweiseitig. Je mehr wir geben und nehmen, um so mehr lernen wir. Unser "Intercultural Communications"-Programm unterstützt Organisationen, die gegenseitiges Verständnis durch Zusammenarbeit auf multikultureller Basis fördern. Das "Cultural Integration"-Programm fördert freiwillige Organisationen, die Neueinwanderern helfen, sich dem Alltag unseres kanadischen Landes leichter anzupassen. Durch Anteilnahme wachsen wir zusammen

Multikulturalismus ist Wirklichkeit!

Um weitere Auskunft wenden Sie sich bitte an das nächstgelegene Büro des Secretary of State, oder schreiben Sie an:

Communications Directorate
Secretary of State
Ottawa, Ontario K1A 0M5

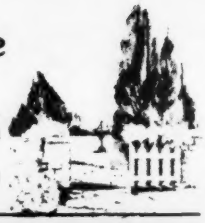
TRANSLATED BY:
MENNONITISCHE RUNDSCHAU

Multiculturalism Canada
Hon. David M. Collenette
Minister of State

Multiculturalisme Canada
Hon. David M. Collenette
Ministre d'État

Canada

Nachrufe



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Henry Sukkau †

(Winnipeg, Manitoba)

Henry Sukkau, mein Ehegatte und unser Vater, Großvater und Urgroßvater wurde am 18. Juli 1902 in Talma Südrußland geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Anna (geb. Martens) Sukkau. Seine Kindheit verlebte er in Talma und Waldheim, Molotschna. Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 zog die Familie nach Rückenau, wo er die Zentralschule beendigte. Hier nahm er auch den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an.

Im Jahre 1923 heiratete er Anna Krüger und im folgenden Jahr wanderten sie als junges Ehepaar aus nach Kanada. Für eine kurze Zeit wohnten sie in Markham, Ontario. Im folgenden Jahr zogen sie nach Arnaud, Manitoba und lebten sich langsam in das Farmleben ein. Vier Kinder wurden ihnen geboren: Harry, Elly, Walter und John. In 1928 wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Arnaud MB-Gemeinde aufgenommen. Regen Anteil nahm er am Bau der Kirche, wie auch im Sammeln der Reiseschuld in ihrem Kreise. Neben der Farmarbeit war Vater auch noch in einem Farmgerätschaftshandel beschäftigt. Dieses gab ihm viel Freude und persöhnliche Genugtuung.

1943 starb seine Frau Anna. Im Jahre 1947 heiratete er Sara Janzen. Aus dieser Ehe wurden ihnen drei Kinder geboren: Robert, Linda und Dorothy. Um diese Zeit erwarben sie sich ein Heim in Winnipeg; die Farmarbeit in Arnaud wurde noch so weitergeführt. 1956 machten sie Winnipeg als ihr beständiges Heim und schloßen sich der Elmwood MB-Gemeinde an.

Da Vater nie müßig war, suchte er sich eine andere Beschäftigung indem er Lebensversicherung verkaufte. Dieses gab ihm neue Erfahrungen und brachte ihm neue Freunde, wodurch sein Leben aufs neue bereichert wurde.

In der meisten Zeit seines Lebens genoß er verhältnismäßig gute Gesundheit. Recht viele Winter durften wir in Florida,U.S.A. verleben. Im letzten Jahr aber war seine Gesundheit der Art, daß wir nicht mehr nach Florida zurückkehren konnten. Der letzte Besuch bei den Kindern Robert und Erika, in Kolumbien, war für ihn ein Höhepunkt im Leben. Robert und Erica arbeiten unter BOMAS in Bogata, Kolumbien.

Während des letzten Winters mußte er etliche Mal ins Hospital eingeliefert werden. Seine letzten drei Wochen verbrachte er in Donwood Manor. Am 4. Mai 1984 rief der Herr ihn Heim. Die Zeit seines Lebens hier auf Erden war 81 Jahre, 9 Monate und 17 Tage. Im Tode vorangegangen sind ihm: seine erste Frau, Anna, eine Schwester, ein Bruder und ein Großsohn.

Es überleben ihn: seine Frau Sara; vier Söhne: Harry und Frau Hilda, Winkler, Manitoba, Walter und Frau Helen, Winnipeg, John und Frau Adina, Winnipeg, Robert und Frau Erika, Bogata, Kolumbien; drei Töchter: Elly und Mann Neil Fast, Linda und Mann Harry Reimer, Dorothy und Mann Victor Neufeld, alle in Winnipeg; 19 Großkinder und 10 Urgroßkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 10. Mai 1984 in der Elmwood MB-Kirche statt. Pastor Jay Neufeld las etliche Bibelworte, die Bruder Sukkau in seiner eigenen Bibel unterstrichen hatte, und machte Bemerkungen in der Landessprache. Prediger J.P. Suderman brachte die Botschaft in deutscher Sprache, auf 1.Thess. 4,13-18 gegründet. Er betonte den Grund der Freude beim Abscheiden eines Gottes Kindes. Die Beerdigung fand in Chapel Lawn Memorial Gardens statt.

Die Familie

Peter Schmidt †

(Curitiba, Brasilien)

Das Ehepaar Peter und Leni Schmidt (geb. Rempel), hatte sich während ihrer Dienstzeit für 30 Jahre in dem Städchen União da Vitória in Santa Catarina, heimisch gemacht, auch hatten sie sich der Evangelisch-Lutherischen Kirche daselbst angeschloßen. Hier starb Peter am 30. April 1984 in der Morgenfrühe, nach einem Krankenlager von etwa drei Monaten. Er wurde vom zuständigen Pfarrer daselbst abgedankt und noch am selben Tage nach Curitiba-Boqueirão zur Familiengruft übergeführt. Um 16 Uhr angekommen, warteten schon viele Anwesenden, um Peter das letzte Geleit zu geben.

Am Grabe sprach Bruder Franz Peters nach folgenden Textworten: Johannes 11, 25-27: "Ich bin die Auferstehung und das Leben...." Hier fragt der Herr Jesus die Seinen am Ausgang der Verse: "Glaubst du das?" Und ihm wird zur Antwort: "Herr, ja, ich glaube...." Das Endresultat in Joh. 11,45 war: "Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn."

Lebensverzeichnis-

Peter Schmidt wurde seinen Eltern Johann und Gertruda Schmidt, geb. Klassen, am 28. September 1919 in Rodnitschnoje Nr. 10, Orenburger Siedlung, Rußland, geboren.

Im Jahre 1921 starb sein Vater. In einer Familie von sieben Kindern, wo Peter der letzte war, schien es für die Mutter nicht leicht zu sein, bei einer totalen Mißernte zu überleben. Dann fügte es Gott, daß sie bei der Dorfsgemeinde Hilfe erlangten, um so nicht Hungers zu leiden.

Wiederum war es eine Führung Gottes, daß Witwe Gertruda Schmidt am 21. Oktober 1922 mit Witwer Heinrich David Rempel heiraten konnte. Das war die Lösung

Am offenen Grabe von Peter Schmidt. Im Hintergrund die Trauerfamilie.

der so schweren wirtschaftlichen Krise. Mit drei Jahren kam Peter Schmidt ins Nachbardorf Dolinowka Nr. 9, wo er von noch acht weiteren Geschwistern gerne aufgenommen wurde. Er wuchs zu einem gesunden Jungen heran. Seine Jugend verlebte er in einer tugendhaften Gesellschaft.

Im Jahre 1932 kam er mit seinen Eltern und noch drei leiblichen Brüdern über Deutschland nach Brasilien, wo sie in Santa Catarina, auf dem Plateau-Stoltz, ihre erste Wohnstätte aufbauten. Sie verlegten ihren Wohnort nach Curitiba, wo Peter bis zum Jahre 1953 in der Milchwirtschaft tätig war. Dann nahm Peter eine Stellung als Vorarbeiter in der Firma "Seleta" an, wo er mehr denn 30 Jahre als ein zuverlässiger Mann auf seinem Posten gestanden hat.

Im Jahre 1949 heiratete Peter Schmidt mit Leni Rempel. Ihnen wurden zwei Kinder geboren: Harry und Lillian-Elizabete.

Alle Anstrengungen sind gemacht worden, Peter vom Leberkrebsleiden zu befreien, doch alles war vergebens. Am 30. April, in der Morgenfrühe, ist er gestorben. Er erreichte ein Alter von 64 Jahren, 5 Monaten und 2 Tagen.

Um ihn trauern: seine geliebte Gattin Leni, Sohn Harry und Frau mit drei Kindern, Tochter Lillian-Elizabete mit ihrem Mann und zwei Kindern, wie auch viele Freunde und Bekannte. Weiter wäre zu erwähnen, daß seine noch lebendige Schwester in Kanada, Anna Schmidt-Klassen seiner gedenkt.

Während das Grab geschloßen wurde, sang eine Sängergruppe mehrere Trostlieder und dem folgte das Abschlußgebet.

Im treuen Gedenken schrieb ihm dieses sein Stiefbruder,

Johann H. Rempel
Curitiba, Brasilien

Ernst A. Jeschke †

(Waldheim, Saskatchewan)

Ernst A. Jeschke war der Sohn von Gottlieb und Augusta Jeschke, geboren, den 25. Februar 1893, in Marianufka Volynia in der Ukraina.

Im Jahre 1909 im Alter von 16 Jahren wanderte er und seine 12jährige Schwester aus. Sie kamen zum Onkel nach Berwich, Nord Dakota. Es war eine schwere Reise für ihn, da er auf dem Schiffe sehr krank wurde und fürchtete, zurück nach Europa geschickt zu werden.

Im Jahre 1912 verlegte er seinen Wohnort von Nord Dakota nach Drake, Saskatchewan, wo er etliche seiner Freunde von der Ukraina traf Später kamen seine Eltern und Geschwister auch nach Kanada.

Vater arbeitete fünf Jahre in Drake. Da wurde er von Heinrich A. Schultz zu einem Dirigentenkursus eingeladen in der Salem Kirche zu Waldheim, wo er dann auch Farmarbeit bei Tobias Schmidt nahm. Hier hat er auch mit viel Ringen und Beten seinen Heiland gefunden. Er wurde auf sein Bekenntnis des Glaubens am 16. September 1917 getauft und in die Salem K.M.B. Gemeinde aufgenommen.

Den 3. Juli 1919 trat er in den Ehestand mit Eva Schmidt. Den 3. Juli 1984 wären es 65 Jahre gewesen, daß Vater und Mutter gemeinsam Freude und Leid geteilt haben. Aber des Herrn Wege sind immer die besten für uns.

Vater und Mutter haben 44 Jahre auf ihrer Farm gewohnt. Im Jahre 1963 verlegten sie ihren Wohnort zu dem Städtchen Waldheim.

Vater hat in seinem Leben dem Herrn in vershiedener Weise gedient. In seinen jüngeren Jahren hat er im Chor und im Quartett gesungen. Auch hat er im Orchestra gespielt. Vater und Mutter haben oft Duetts gesungen. Den 22. Juli 1945 wurde er zum Diakon ordiniert. Er diente in dieser Stellung in der Salem Kirche und später in der M.B. Gemeinde zu Waldheim.

Sonnabend, den 26. Mai, erkrankte er und wurde nach Saskatoon ins Hospital gebracht. Wir danken Gott, daß er nicht lange leiden mußte. Sonntagmorgen, den 27. Mai, um 11.40 Uhr durfte er zur ewigen Ruhe eingehen.

Er hinterläßt seine geliebte Gattin Eva Jeschke, Töchter Edna Lepp, Maple Creek, Saskatchewan, Anna (Jake) Schröder, Winkler, Manitoba, Helen (Abe) Dircks, Steinbach, Manitoba; Söhne: Alfred und Adeline Jeschke, Calgary, Alberta, Roland und Agnes, Hepburn, Saskatchewan, Marlin und Charmaine, Goshen, Indiana, Donald und Rosalee, Edmonton, Alberta; 22 Großkinder, 24 Urgroßkinder und viele Verwandte und Freunde.

Die trauernde Familie

Helene Mathies †

(Neckarsulm, Deutschland)

Schwester Helene Mathies, geb. Lepp, starb am 6. April 1984 im Alter von fast 90 Jahren und wurde von der Mennonitengemeinde Heilbronn, deren Glied sie zuletzt war, am 11. April 1984 zu Grabe getragen. Nachdem der Prediger Jesaja 54, 7. 10 gelesen hatte, wurde das Lied "Ich bin durch die Welt gegangen" von der Gemeinde gesungen. Zum Text hatte der Prediger Johannes 14, 1-6 gewählt. Der Herr Jesus spricht hier von einem Hingehen zum Vater. In Vers 2 heißt es so: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. (Vers 3) Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Das sind wunderbare Worte für sterbende Menschen, die den Herrn Jesus als persönlichen Heiland angenommen haben.

Als sie vor etlichen Jahren zu Heilbronn in die Gemeinde kam, suchte sie die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Sie hat Glauben gehalten, hat Gott vertraut. Bei einem Besuch im Krankenhaus las man ihr den Abschnitt aus Johannes 14, 1-6. Anschließend sagte sie: "Das ist ein schönes Wort. Ich weiß, mein Heiland führt mich zu sich, auch wenn der Weg schwer ist." Nun ist sie am Ziel. Sie darf schauen, an den sie geglaubt hat.

Nach dem Singen des Liedes "Näher mein Gott zu dir" wurde sie zu Grabe getragen.

Lebenslauf:

Helene Mathies, geb. Lepp, wurde am 22. November 1894 in der Siedlung Barwenkowo, Ukraina, Rußland, geboren. Etwa 1907 zogen ihre Eltern noch mit anderen nach der Omsker Ansiedlung. Dort wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens am 10. Juli 1911 getauft und in die Tschunajewer Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 17. November 1913 heiratete sie einen Johann Mathies und sie bewirtschafteten ein Gut in Tschunajewka. Den Eheleuten wurden 8 Kinder geboren, von denen 5 der Mutter im Tode vorangegangen sind. Mit Gottes Hilfe durfte die Familie 1929 über Moskau, Deutschland, nach Paraguay auswandern. Nachdem die Familie 7 Jahre in Fernheim gewohnt hatte, zog die Familie 1937 nach der Kolonie Friesland, Ostparaguay.

Als Vater Mathies 1979 im Mai in Friesland starb, zog Mutter Mathies zu ihrer Tochter Erika Federau nach Neckarsulm, Deutschland und verbrachte dort ihren Lebensabend. Hier schloß sie sich der Mennonitengemeinde Heilbronn an.

Am 12. März 1984 erlitt sie einen Oberschenkelbruch, fiel hin und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Nach etlichen Tagen bekam sie Fieber und auch andere Komplikationen stellten sich ein. Sie wurde immer schwächer und durfte am 6. April 1984 im Frieden heimgehen. Drei Kinder, 11 Enkel und 22 Urenkel nehmen in Dankbarkeit von ihr Abschied.

Eingesandt von den Großkindern:
Erich und Sidony Martens,
Clearbrook, B.C.

Justina Derksen †

(Clearbrook, B.C.)

Es gefiel dem himmlischen Vater, am 24. Mai 1984 Schwester Justina Derksen zu sich in die obere Heimat zu rufen. Ihre Leidenszeit ist somit zuende und sie darf bei ihrem Heiland sein.

Die Begräbnisfeier war den 29. Mai im Gotteshause der Clearbrook MB-Gemeinde. Bruder John E. Klassen machte mit Gebet die Einleitung. Er las etliche Schriftabschnitte zum Trost für die Hinterbliebenen.

Bruder Reuben Derksen verlas das Lebensverzeichnis. Unser Frauenchor diente mit schönen Liedern, auch die Versammlung sang etliche Lieder.

Bruder John E. Klassen nahm den Text für seine Botschaft aus Phil. 1, 19-23; und unterstrich die lebendige Hoffnung der Gläubigen.

Bruder Otto Derksen gründete seine Botschaft auf Psalm 116, 1-9. Er zeigte, warum der Tod eines Heiligen bei dem Herrn so wertvoll ist.

Nach dem Schlußgebet fand die Beerdigung auf dem Hazelwood Friedhof statt. Darauf folgte ein Trauermahl im unteren Auditorium.

Lebensverzeichnis:

Unsere Mutter Justina Derksen wurde den 13. März 1898 in Samara, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Anna Siemens. Sie durfte sich in ihrer Jugendzeit bekehren. Im Jahre 1912 wurde sie getauft und in die MB-Gemeinde zu Omsk aufgenommen.

Im Jahre 1927 verließen ihre Eltern mit der Familie Rußland und kamen nach Kanada und fanden ihr Heim in Winnipeg. Sie schlossen sich der MB-Gemeinde an. Justina sang im Chor und half mit in der Arbeit in der Sonntagsschule. Sie fand Arbeit in einem Mädchenheim.

Im April 1949 heiratete sie Gerhard Derksen, Yarrow, B.C. Er war Witwer und hatte fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter. Sie nahm die Kinder an wie ihre eigenen. Gerhard und Justina wohnten in Yarrow, gingen dann nach Winnipeg, kamen aber wieder zurück nach B.C. und wohnten in Clearbrook. Im Februar 1962 rief der Vater im Himmel unseren lieben Vater zu sich in die obere Heimat.

So war Mutter allein geblieben. Ihre letzten Jahre verlebte sie im Tabor Heim und zuletzt im Menno Hospital. Den 24. Mai 1984 nahm der himmlische Vater unsere liebe Mutter zu sich in die obere Heimat. Sie ist nun bei ihrem Heiland und frei von allen Leiden und Schmerzen.

Unsere Familie möchte einen besonderen Dank den Angestellten beider Heime zum Ausdruck brin-

gen für die gute Pflege unserer lieben Mutter.

Sie hinterläßt eine Schwester, Margaret Dueck im Menno Heim, und uns, ihre Kinder: Söhne, Ernst, Langham, Sask.; Henry und Reuben, Borden, Sask. und Otto, Waldheim, Sask.; und Tochter, Selma Schmidt, Clearbrook, B.C., dazu viele Verwandte und Freunde. Wir trauern nicht, sondern freuen uns, daß sie ausgelitten hat und heimgehen durfte zu ihrem Heiland, zur ewigen Ruhe beim Herrn.

Mein Leben fliehet schnell dahin,
ich walle fremde Straßen.
Nach meiner Heimat ziehts mich hin,
nach jenen goldnen Gassen.
Und ach, zu Zeiten hör ich schon
die Engel Gottes singen.
Und um des Himmels Sternen Thron
die Harfen Gottes klingen.

Die Familie

Im Auftrage, H. Janzen, Korr.

Tina Wiebe †

(Chilliwack, B.C.)

"Wir haben hier keine bleibende Stadt."

Die Gedenkfeier von Tina Wiebe fand am 18. April 1984 im Bethause der Broadway MB-Gemeinde, Chilliwack, statt. Pastor Bob Friesen hatte die Leitung. Er betete zum Anfang und richtete Trostworte an die Betroffenen. Prediger David A. Friesen, früherer Hausvater des Tabor Heims, Clearbrook, wo Schwester Tina Wiebe einige Jahre weilte, brachte die Leichenrede gegründet auf Psalm 116, 15. Die Ansprache war sehr zutreffend. Großsohn Douglas Harder las das Lebensverzeichnis. Allan Brandt und John Hooge sangen als Männerduett das Lied: "Sel'ge Gewißheit" und zwei englische Lieder. David Friesen betete zum Schluß.

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter und Großmutter Tina Wiebe wurde am 12. Juli 1897 im Dorfe Elisabetthal, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Sarah (Enns) Klassen. Nach einer frohen Kindheit und Jugendzeit, trat sie im Jahre 1920 mit Aaron Wiebe in den Ehestand. Bald darauf durften sie sich beide zum Herrn bekehren. Welch eine Gnade Gottes! Nach Empfang der Glaubenstaufe durch Prediger Johann A. Toews, sen., Alexandertal, wurden sie daselbst Mitglieder der Mennoniten Brüdergemeinde.

Im September 1925 wanderten sie aus nach Kanada mit ihrem ersten Söhnchen Jacob. Sie landeten in Didsbury, Alberta, und erfuhren freundliche Aufnahme. Nicht zu lange darauf zogen sie höher in den Norden bis ins Peace River Gebiet. In den 20 Jahren der Farmerei daselbst, schenkte der Herr ihnen die Vollzahl der Familie: 3 Söhne (wovon einer im Kindesalter starb) und 4 Töchter. Später zogen sie nach Tofield, Alberta.

Zwei besondere Ereignisse erlebte die Familie zu jener Zeit: Ein freudiges — die Silberhochzeit der Eltern; ein trauriges — der Tod des Gatten und Hausvaters. "Um Trost war uns sehr bange!"

Nach einiger Zeit entschied die Familie sich, den Wohnort nach Greendale, B.C. zu verlegen, um Erleichterung im Broterwerb zu finden. Doch der Anfang war hier auch schwer. Obendrauf betraf sie die Überschwemmung im Juni 1948. Mutter blieb mutig durch alle Katastrophen. Nie wankte ihr Vertrauen in Gott. Dem Herrn die Ehre!

Mit 79 Jahren begab Mutter sich zum Tabor Heim in Clearbrook. Somit trat sie in den vollen Ruhestand. 7 Jahre und 6 Monate durfte sie dort unter Freundinnen und in der Pflege des Heimes sein. Mit Dank und Freude nahm sie diese Vorrechte aus Gottes Hand. Dann am 16. Februar 1984 wurde es notwendig, Mutter ins örtliche Hospital zu bringen. Nach 48 Tagen der Pflege wurde Mutter ins Menno Hospital (Invalidenheim) übergeführt. Aber schon nach 9 Tagen, am 13. April, rief der Herr sie zu sich in die Herrlichkeit. Sie hat das Alter erreicht von 86 Jahren, 9 Monaten und 1 Tag.

Ihr im Tode vorangegangen ist ihr Gatte Aaron Wiebe 1945, Tochter Helen, August 1983, 3 andre Kinder, 4 Großkinder im frühen Alter; ihre Eltern, 2 Schwestern und 2 Brüder.

Es überleben sie 3 Söhne: Jack und Frau Evelyn, Calif., John und Frau Martha, Chilliwack, B.C., Edwin und Frau Verba, Surrey, B.C., ein Schwiegersohn (Witwer) Ernie Voth, Penticton, B.C., 3 Töchter: Martha, Chilliwack, B.C., Erna und Gatte George Heinrichs, Yarrow, B.C., Jessie und Gatte Ben Harder, Abbotsford, B.C.; 19 Großkinder, und 8 Urgroßkinder; eine Schwester, Nellie, Frau Peter Neufeld, Tofield, Alberta.

Wir trauern unter Trennungsschmerz; aber nicht ohne Hoffnung. Mutter ist selig beim Herrn. Zu seiner Zeit werden wir sie treffen in der Herrlichkeit.

Die trauernde Familie

Im Auftrage, G.T., Korr.

Was dir vor die Hände kommt

Elisabeth Dreisbach

(12. Fortsetzung)

Frau Kranzbinder war keine Frau, die sich gehen ließ, o nein! Ganz bewußt richtete sie ihr Augenmerk immer wieder auf Worte und Gedanken, die ihr Mut und Zuversicht gaben. Nein, sie wollte sich nicht dadurch versündigen, daß sie sich im voraus sorgte, weder um Doris noch um die Zukunft ihrer Kinder. "Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe!" Das tun, was vor die Hände kommt — also immer nur das, was der nächste Augenblick von ihr forderte, und nur soviel, wie ihre Kraft es zuließ. Gewiß, manchmal hatte sie den Eindruck, die Anforderungen gingen über ihre Kraft. Aber dann durfte sie es stets neu erfahren, wie ihr hindurchgeholfen wurde.

"Bilden Sie sich das alles nicht ein?" hatte sie einmal eine Kollegenfrau gefragt, die sie auf ihr Christsein ansprach. Sie selbst glaubte nichts und nannte Kranzbinders im geheimen wohl rückständig. Rosmarie aber war durch die zynischen Worte jener Frau an ihrer Überzeugung nicht irre geworden. Wie oft schon hatte sie erlebt, daß dann, wenn sie innerlich am Boden lag, weil die mit ihrer Wesensart verbundene Angst wieder nach ihr griff, sie aufgerichtet wurde. Nein, erklären konnte man das nicht. Das ließ sich nur erfahren.

Die Vorbereitungen zum Mittagessen waren getroffen, Doris aber immer noch nicht aus der Stadt zurückgekehrt. Ob sie nicht doch mit ihr sprach? Irgend etwas war da nicht in Ordnung. In diesem Augenblick hörte Rosmarie den Wagen ihres Mannes vorfahren. Er liebte es, pünktlich zu essen.

"Bitte, Friedemann, bring den Großvater mit ins Haus", rief Rosmarie ihm vom Fenster aus zu. "Er sitzt auf der Bank unter dem Kastanienbaum."

Sie hatten gerade zu essen begonnen, da kam Doris mit ihrem Kind angehetzt.

"Verzeihen Sie, daß ich zu spät komme, aber — aber —" Sie wandte sich direct an Rosmarie: "Frau Kranzbinder, hätten Sie heute, wo die Kinder nicht zu Hause sind, wohl ein wenig Zeit für mich? Ich würde sehr gerne mit Ihnen sprechen."

"Eigentlich wollte ich mit dir in den Schrebergarten gehen. Ich glaube, es gibt eine Menge Unkraut zu jäten."

"O ja, dann kann ich Hanny wieder mitnehmen, nicht wahr? Und dabei ist dann gewiß Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen."

Herrn und Frau Kranzbinder fiel auf, daß das Mädchen freudig erregt war. In seinen Augen stand ein sonst nicht vorhandenes Leuchten. Also hat ihr Streben in die Stadt doch einen besonderen Grund, dachte Frau Kranzbinder.

Zum Schrebergarten, den Herr Schulendorf jahrelang mit großer Liebe bearbeitet hatte, war es nicht weit. Kranzbinders war es ein Anliegen, dieses liebevoll angelegte und sorgsam gepflegte Gärtchen in dem Zustand zu erhalten, in dem sie es übernommen hatten. Viele arbeitsreiche, aber auch manche erholsame Stunden hatte die Familie dort schon zugebracht. Doch nun, nachdem sich auch um ihr Haus ein großer Rasenplatz, ein Nutz- und Blumengarten ausbreitete, wurde das kleine Paradies, wie es die Töchter genannt hatten, schon zuviel. Aber sie wollten es dem alten Mann nicht antun, daß sie es zu seinen Lebzeiten aufgaben oder anderen überließen.

Auf dem Weg dorthin mußte Frau Kranzbinder immer wieder einen forschenden Blick auf Doris werfen. Das Mädchen schien in der Tat etwas erlebt zu haben, was sie innerlich froh machte. Nicht, daß Doris sonst launenhaft oder mißgestimmt gewesen wäre, aber so richtig von Herzen froh war sie nur selten. Sie schien an einer unsichtbaren Last zu tragen. Mit dem Vater oder überhaupt mit der eigenen Familie konnte es nicht zusammenhängen. Herr Goswig hatte sich nach der Entlassung aus dem Gefängnis nichts zuschulden kommen lassen, wenngleich seine Frau im geheimen oft zitterte, ob den beiden vorausgegangenen Straftaten nicht doch ein Rückfall folgen würde. Glücklicherweise hatte er durch den Einfluß des Blauen Kreuzes, zu dem ihm Herr Kranzbinder Zugang verschafft hatte, das Trinken aufgegeben. Aber seine Frau hatte in ihrem Leben schon so viele Enttäuschungen durchgemacht, daß es ihr schwer fiel, durch Vertrauen und Hoffen dem Mann zu helfen, der schon viel versprochen und sein Wort immer wieder gebrochen hatte. Frau Kranzbinder glaubte jedoch nicht, daß dies die Ursache dafür war, daß Doris nie ganz unbeschwert schien. Heute nun kam sie ihr völlig verändert vor. Wann wäre es je gewesen, daß das Mädchen von dem blauben Himmel und den darüber hinwegziehenden weißen Wolken beeindruckt war.

"Schauen Sie nur, Frau Kranzbinder, einen so schönen Himmel habe ich noch nie gesehen. Und welche Formen die Wolken annehmen! Jeden Augenblick verändern sie sich."

Dann wieder lief sie mit Hanny an der Hand einem Pfauenauge nach.

"Sieh nur, ein Schmetterling! Wollen wir ihn greifen? Nein, er läßt sich nicht fangen, und wir würden ihm nur weh tun. Er will lieber frei sein und von einer Blume zur anderen fliegen."

"Du mußt etwas Schönes erlebt haben, daß du so froh bist", sagte Frau Kranzbinder jetzt.

Glükstrahlend nickte das Mädchen.

"Mir ist, als sei ein schwerer Stein von meinem Herzen gefallen. Ich kann es kaum erwarten, bis ich es Ihnen erzählen darf."

"Dann wollen wir uns im Garten zunächst ein Ruhestündchen gönnen", erwiderte Rosmarie verständnisvoll, "und erst danach Unkraut jäten."

In der Tat, das Mädchen war wie umgewandelt. Welche Veränderung konnte doch die Freude in einem Menschenherzen hervorbringen!

Oder war es noch mehr als das? War es Liebe? Nein, jenes Erlebnis mit dem Vater der kleinen Hanny hatte nichts mit Liebe zu tun gehabt. Er hatte von Doris nur gefordert, was andere leichtsinnige Mädchen ihm auch schon gewährt hatten; und als er ihrer überdrüssig war, hatte er Doris weggeworfen wie ein uninteressant gewordenes Spielzeug. Bis zum heutigen Tag war es ihm noch nicht in den Sinn gekommen, sich um sein Kind zu kümmern. Wahrscheinlich war es so auch besser. Meistens war er ohne Arbeit und hätte kein Geld gehabt, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Nun aber hatte Doris etwas erlebt, was aus ihr einen neuen Menschen gemacht zu haben schien.

Die herzerquickende Blumenpracht des Sommers leuchtete ihnen entgegen, als sie den kleinen Garten betraten! Langstielige vielfarbene Lupinen, blauer Rittersporn und blutroter Mohn, gelbe Ringelblumen und Rosen in allen Schattierungen, deren Duft dieses entzückende Fleckchen Erde erfüllte.

Hanny wurde mit einem Schäufelchen und einem kleinen Eimer in den Sandkasten gesetzt, und Frau Kranzbinder und Doris ließen sich in ihrer Nähe nieder.

"Nun erzähle mir!"

"Ich mache mich nachher um so schneller über das Unkraut her", versprach das Mädchen, das es zu schätzen wußte, daß Frau Kranzbinder sich Zeit für sie nahm. Es war ja auch eine so seltene Gelegenheit, sie einmal für sich allein zu haben. Eines oder zwei Kinder waren sonst immer in der Nähe.

"Sie kennen doch den Gesellen vom Bäcker Habkorn?" begann Doris und ging damit gleich aufs Ziel los.

"Hat er nicht zwei Gesellen und auch zwei Lehrlinge?"

"Ja, ich meine den Martin, den blonden. Der andere ist der Herald, der mit den schwarzen Haaren. Also der Martin ist's, Frau Kranzbinder. Er hat mich vor etwa sechs Wochen zum erstenmal angesprochen, als ich mit Hanny im Kinderwagen Brot holte. Damals hat er der Kleinen ein paar süße Plätzchen geschenkt. Seitdem hat er immer wieder freundlich gegrüßt und sich an Hanny gefreut. 'Ist das Ihre Tochter?' hat er mich einmal gefragt. Natürlich habe ich ja gesagt, bin aber doch sehr verlegen geworden. Ich weiß zwar, daß man es heute im allgemeinen nicht mehr als Schande ansieht, wenn ein Mädchen ein Kind hat —"

"Es ist zweifellos tapferer, sich zu seinem Kind zu bekennen", unterbrach sie Frau Kranzbinder, "ich möchte fast sagen, den Mut zum Kinde zu haben, obgleich ich es in jedem Fall für besser halte, wenn so ein kleines Ding in die Geborgenheit eines Familienlebens hineingeboren wird. Du kennst ja meine Meinung, Doris."

Das Mädchen nickte.

"Durch Sie habe ich ja erst gelernt, das alles mit anderen Augen zu sehen. Aber als Martin mich fragte, ob ich Hannys Mutter sei, war mir der Gedanke schrecklich, er könnte denken, ich sei ein leichtsinniges Flittchen, das sich bereits mit allen möglichen Männern eingelassen hat. Er mußte wohl merken, wie peinlich mir die Frage war. Er sagte nämlich: 'Ich habe auch keinen Vater, aber deswegen war meine Mutter doch eine anständige Frau. Er hat sie einfach sitzen lassen und eine andere geheiratet. Aber sie hat mich nicht in ein Kinderheim oder zu fremden Leuten getan, sondern hart gearbeitet, um mich versorgen und bei sich behalten zu können.'

Dann habe ich ihm gesagt, daß meine Mutter uns Kinder auch lange Zeit selbst versorgt hat durch Heimarbeit. Ich weiß nicht, wie ich dazu kam, ich mußte es Martin einfach erzählen, daß mein Vater zweimal im Gefängnis gewesen ist und wir Geschwister deshalb von den anderen Kindern links liegen gelassen wurden. Vielleicht war ich darum so offen zu ihm, weil ich dachte, nun soll er auch gleich alles wissen.

Als ich das nächste Mal zum Einkaufen in die Stadt kam, hoffte ich, ihn wiederzusehen, und nun will ich Ihnen auch gleich gestehen, Frau Kranzbinder, daß ich meistens bei Besorgungen einen Umweg gemacht habe und beim Bäcker vorbeigegangen bin. Nicht immer sah ich Martin. Dann ging ich enttäuscht heimwärts. Aber oft sah er zum Backstubenfenster heraus, so — als habe er auf mich gewartet, und manchmal kam er auch auf einen Sprung vors Haus. Nachdem ich ihm die Sache von meinem Vater erzählt hatte, fragte ich mich, ob er sich nun von mir abwenden würde. Aber das war nicht der Fall, im Gegenteil. Mir schien, er sei nun noch viel netter zu mir als vorher. Und heute, Frau Kranzbinder, heute hat er mich gefragt, ob ich seine Frau werden will."

Plötzlich liefen über Doris' Wangen Tränen. Hastig und in großer Verlegenheit wischte sie sich mit dem Handrücken über das Gesicht.

Frau Kranzbinder aber nahm die Hand und sagte, selbst bewegt: "Weine nur, mein Kind! In deinem Innern hat sich mehr angestaut, als du selbst und wir alle es wußten. Tränen können befreiend wirken. — Und was hast du Martin geantwortet?"

"Ich konnte es zuerst nicht fassen. Dann habe ich gesagt: 'Aber sie kennen mich doch gar nicht.' Denken Sie, er hat gesagt, er kenne mich besser, als ich glaube. Und dann hat er mir erzählt, daß er mit Frau Habkorn, der jungen Chefin, gesprochen und daß diese ihm erzählt habe, sie sei schon einige Male bei Ihnen und Herrn Kranzbinder gewesen. Auch der junge Chef, ihr Mann, habe sie bereits ein paarmal zu Ihnen begleitet. Da haben sie auch mich gesehen und, so sagte Martin, beobachtet, daß ich ganz zu ihrer Familie gehöre.

Frau Habkorn habe auch gesagt, daß man es Ihnen hoch anrechnen müsse, daß Sie mich und mein Kind aufgenommen hätten. Ja, und dann sagte Martin, er meine, ich würde wohl nicht mehr in Ihrem Hause sein, wenn ich mich nicht bewährt hätte. Und dann wiederholte er seine Frage, ob ich bereit sei, seine Frau zu werden."

(Fortsetzung folgt)

Das Hungerjahr

Eine der größten Tragödien in der Geschichte von Ontario wird in unseren Geschichtsbüchern nur selten erwähnt und die Erinnerung daran ist aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verschwunden. Es passierte kurz nach der großen Einwanderungswelle der Loyalisten im Jahre 1874, wofür in diesem Jahr viele Gedenkfeiern durchgeführt werden.

Das Ereignis ging in die Geschichte als "das Hungerjahr" ein, nach einem Gedicht von William Kirby aus dem Jahre 1878. Damals zählte es noch zur Folklore in Ontario. Unter diesem Namen ist die Hungersnot auch in dem Buch die "Geschichte von Kanada" aufgezeichnet worden, das Sir Charles G. D. Roberts 1897 geschrieben hat.

Als die Loyalisten nach Kanada kamen, gab man ihnen Werkzeuge, die nötige Kleidung, Essen und Saatgut, damit sie im Frühjahr Weizen, Erbsen, Mais und Kartoffeln für ihre weitere Versorgung selbst anbauen konnten. Die britische Regierung war darüberhinaus bereit, sie mit dem nötigen auszustatten wie Pökelfleisch, Mehl, Liesenfett für drei Jahre. Man hoffte daß die Siedler bis dahin soweit sein würden, daß sie sich dann selbst versorgen könnten. Dieser Zeitplan wurde jedoch durch unerwartete Eskapaden des Wetters über den Haufen geworfen. Zu Beginn des Hungerjahres 1787 gab es zwischen 5000 und 6000 Siedler in der Gegend der Niagara Halbinsel und nördlich der Großen Seen. Die Mehrzahl von ihnen waren Loyalisten die 1784 angekommen waren. Die kostenfreien Lebensmittelrationen von der Regierung hörten 1787 auf, gerade als die schlimmste Dürre passierte, die Ontario jemals heimgesucht hatte. Die Ernte verbrannte praktisch auf den Feldern und das ließ die Siedler ohne Nahrungsmittel für den Winter und ohne Saatgut für das nächste Frühjahr.

Zu jener Zeit gab es keine Telefone oder nicht einmal schnellen Postdienst, um die Behörden in Quebec City benachrichtigen zu können. Bis man dort erfahren hatte, was passiert war, hatte der Winter bereits eingesetzt und es gab keine Möglichkeit, Nachschub in das abgelegene Upper Canada zu befördern. Im Frühjahr kaufte man Nahrungsmittel in den Vereinigten Staaten ein und plante, sie über den Lake Champlain und den St. Lawrence River nach Upper Canada zu transportieren. Das ging aber so langsam vor sich, daß der Nachschub die hungrigen Siedler erst im Sommer 1789 erreichte. Um diese Zeit hörte auch die Dürre auf, weil nun wieder Regenfälle einsetzten.

Niemand weiß genau, wieviel Menschen in der Zwischenzeit an Hunger gestorben waren. Aus Erzählungen geht hervor, wie alte Leute von Hunger geschwächt selbst von leichten Erkrankungen dahingerafft wurden und wie Babies starben, weil es keine Milch gab. Zu jener Zeit gab es aber keine offiziellen Statistiken. Jede Familie begrub ihre Toten wie und wo sie wollte. Henry Ruttan, ein Loyalist aus Adolphustown im Landkreis Prince Edward erzählt in seinem buch **Autobiography**, wie er "fünf tote Menschen in einer Hütte fand, einschließlich einer armen Frau, die ihr Baby an der Brust hielt, das aber noch lebte." Andere Geschichten berichten davon, wie die Menschen nach dem Genuß von Wurzeln und Beeren starben, weil sie nicht wußten daß diese giftig waren.

Die Soldaten in Kingston und Fort Niagara reduzierten ihre Tagesration auf eine Scheibe Brot am Tag, um mit den Siedlern zu teilen, die an den Toren der Forts standen und um Fett und Salzfleisch bettelten. Die Soldaten und die Siedler bereicherten ihren Speisezettel normalerweise mit Wildfleisch und Fisch aus den Seen. Im Hungerjahr war das Wild aber durch die Dürre und häufige Waldbrände verjagt worden. Auch die Fische waren verschwunden, weil Seen und Flüsse fast ausgetrocknet waren und auf der Oberfläche dicke Schleimschichten trugen.

Selbst die großen Schwärme von Tauben, die normalerweise fast den Himmel über Niagara verdunkelten, wenn sie im Frühjahr und Herbst auf die Wanderschaft gingen, blieben in den Jahren 1787 und 1788 aus, weil der Rauch von den Waldbränden sie wahrscheinlich auf einen anderen Flugweg zwang. Und dann gab es für sie hier ja auch keine Nahrung. Die wenigen Siedler, die so reich waren eine Kuh zu besitzen, hatten sie auch in den meisten Fällen schlachten müssen, um das bißchen Fleisch, das noch auf ihren Knochen war, essen zu können. Selbst die Knochen wurden gehortet und dann von Familie zu Familie weiter gereicht, um auch den letzten Rest von Geschmack herauszukochen und die Kräutersuppen, mit denen man sich ernährte, zu verbessern. Auch Hunde und Katzen wurden geschlachtet. In einer Geschichte aus Quinte wird erzählt, wie eine Katze ihr Leben retten konnte, wei sie in die Wälder auf Jagd ging und regelmäßig Ratten, Mäuse und manchmal sogar ein Kaninchen nach Hause brachte.

Das Hungerjahr dauerte in Wirklichkeit über zwei Jahre. Aber der Mut der Menschen, die dadurch soviel erduldet hatten, war dadurch nicht gebrochen. Sie erholten sich rasch wieder von den Leiden, fast so schnell wie alles wieder aufblühte, als der Regen die ausgebrannten Felder und die verbrannten Wälder wieder aufleben ließ.

(Canadian Scene)

* * * * *

Zu Verkaufen

Milchfarm in Manitoba

150 Holstein Kühe und 50 Kälber, 2400 Liter Quota — sehr guter Viehbestand — 609 Acres gutes Land, Maschinen und vollautomatische Fütterung und Melkanlage — 2 Silos und gute Gebäude — 2 Wohnhäuser (1½ Stock Haus und Wohnwagen für Arbeiter). Privatverkauf — $1,400,000. Bitte schreiben Sie uns für eine ausführliche Broschüre.

Purr Dairy c/o Peter Senz
P.O. Box 812, Stn. "J",
Calgary, Alberta, Canada
T2A 6A6
Tel.: (403) 273-5584 (res.)

An wen wenden sich junge Leute bei ihrer Arbeitssuche?

Haben Sie gewusst, dass die kanadische Bundesregierung im Rahmen ihres Lehranstalt-Ausbildungsprogramms bereit ist, 1984/85 408,700.00 Dollar zu investieren, damit Kanadas junge Leute ausgebildet werden können und um dadurch den Anforderungen des hiesigen Arbeitsmarktes zu entsprechen? Die Kurse finden in Gemeinde- und Berufsschulen sowie anderen Ausbildungszentren statt und können ihren Teilnehmern eine allesumfassende Ausbildung vermitteln: Von Grundkenntnissen bis zu den erstklassigsten Fachkenntnissen.

Die besondere Lage der kanadischen Jugend ist von einem anderen Programm in Betracht gezogen worden, das jungen Leuten Zugang zu einer Karriere ermöglicht. Dieses Programm stellt eine Gesamtsumme von 250,200,000 Dollar zur Verfügung, um Arbeitgeber mit einer Lohnbeihilfe dabei zu unterstützen, arbeitslose, unerfahrene Jugendliche einzustellen und auszubilden.

Es ist nicht leicht für unsere jungen Leute, eine Arbeit zu finden, aber es ist gut zu wissen, dass jemand bereit ist, ihnen auf den richtigen Weg zu helfen.

Wegen genauerer Auskünfte hierzu und über andere zu Ihrer Verfügung stehenden Programme der kanadischen Regierung, bitte den unten befindlichen Kupon ausfüllen und zurücksenden.

Dieser Kupon ist zurückzusenden an: Publications Canada, P.O. Box 1986, Station B, Ottawa, Ontario K1P 6G6

Bitte schicken Sie mir die Broschüre »Kanada – Wo sonst?« in:

- ☐ ENGLISCH
- ☐ FRANZÖSISCH
- ☐ CHINESISCH
- ☐ DEUTSCH
- ☐ GRIECHISCH
- ☐ ITALIENISCH
- ☐ PORTUGIESISCH
- ☐ UKRAINISCH

NAME: _____

ADRESSE: _____

STADT: _____ **PROVINZ:** _____

POSTLEITZAHL: _____

Canada

Arbeitvermittlung und Einwanderung

KANADA
wo sonst?

Government of Canada / Gouvernement du Canada

Canada

YE-5056-1

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Höhepunkte des Exekutivtreffens des MCC Canada

Das Exekutivkomitee des MCC Canada kam am 14. und 15. Juni in Winnipeg zusammen. Es folgen Höhepunkte der Sitzung.

* Ein Kredit in Höhe von 90.000 vom MCC Canada für eine kleine Gruppe von Mennoniten in Mexiko demonstrierte für die Angehörigen des Exekutivkomitees deutlich die internationale Schuldenkrise — wenn auch in viel kleinerem Maßstab.

Der Kredit wurde 1981 einer Gruppe von 20 Mennonitenfamilien gewährt, die vor dem Verlust ihres Landes stand, das die Bank ihnen zu nehmen drohte. Als der Kredit gewährt wurde, war der Dollar 24 Peso wert. Innerhalb eines Jahres halbierte sich der Wert des Peso, wodurch der Schuldbetrag von 2.160.000 Pesos auf 4.320.000 Pesos stieg. Sie haben $30.000 zurückgezahlt; der Peso ist jedoch auf 200 Peso per Dollar gesunken. Sie sind jetzt fast zehn Millionen Pesos schuldig — ein Betrag, den sie unmöglich zurückzahlen können.

Das Exekutivmitglied Abe Wiebe ermunterte das MCC Canada 1981 zur Gewährung des Kredits; auf der Exekutivsitzung im Juni ermunterte er das MCC Canada zur Streichung der Schuld. "Im Rückblick kann ich sehen, daß es besser gewesen wäre, den Kredit nicht zu gewähren", meinte er, obwohl er bemerkte, daß die Mennoniten wenigstens ihr Land behalten haben. Das Exekutivkomitee kam überein, ein dreiköpfiges Komitee mit der Beurteilung der Situation zu beauftragen und mit der Empfehlung einer Weise zur Streichung der Schuld.

* Bei der Sammlung für Nahrungshilfe 1983/84 kamen $450.000 ein, $150.000 mehr als das vorgeschlagene Ziel, wurde dem Exekutivkomitee gesagt. Dreihunderttausend Dollar wurden für Nahrungsprojekte in Kampuchea, Guatemala und Libanon weitergeleitet; das über den betreffenden Betrag hinaus eingegangene Geld befindet sich in einem Nahrungskonto und wird für ähnliche Hilfsgesuche angewandt werden, wie das MCC Canada sie erhält.

* Der Direktor für kanadische Programme, Dave Dyck, berichtete von den Ergebnissen einer Überprüfung des "Montreal House of Friendship" (MHF). Das Komitee billigte die Beurteilung, in der empfohlen wird, die Rolle des MCC Canada und der Mennonitenkonferenz von Ontario und Quebec zugunsten größerer Verantwortung der Quebecer Mennoniten für MHF reduziert wird. Es wurde auch empfohlen, daß das Direktorium von MHF französischsprachig sein sollte. Das Exekutivkomitee war sich auch darin einig, daß das MCC Canada seine Gegenwart in Quebec über MHF hinaus erweitern sollte.

* Die Abteilung für Überseedienste berichtete, daß seit März 166 Dezimaltonnen Milchpulver nach El Salvador, 15 DT nach Zaire und 15 DT nach Kenia sowie 4.085 DT Fischkonserven nach El Salvador gesandt worden sind. Sendungen, die in Vorbereitung sind: 1.500 DT Weizen für Port Sudan, 2.000 DT Weizen für Massawa. 5.000 DT Weizen für Zimbabwe und 8.000 DT für Indien. Dem MCC Canada liegt gegenwärtig ein Gesuch um 9.000 bis 10.000 DT Weizen für Mozambique vor.

* Dem Komitee wurde eine Beurteilung der Rolle des MCC Canada bei "Project North", einer fürsprechenden Organisation für Ureinwohner, die sich besonders mit nördlicher Entwicklung befaßt, vorgelegt. Das Exekutivkomitee kam überein, die Resolutionen, die sich daraus ergaben, auf der Behördesitzung des MCC Canada im September zu behandeln. Darunter war das Ersuchen um eine Neufassung des Mandats und eine erweiterte Erklärung. Das Überprüfungskomitee ermunterte "Project North" auch dazu, andere Modelle der Entwicklung zu untersuchen und weiterhin Selbstverwaltung der Ureinwohner und staatliche Erklärungen bezüglich Urrechten für die Gemeinden zu interpretieren. Das Komitee ermunterte MCC Canada zur Einrichtung eines Informationsnetzes zwischen den mennonitischen Mitarbeitern auf diesem Gebiet und zum Einsatz von mehr Freiwilligen bei Fragen, die "Project North" betreffen.

* "Native Concerns" berichtete, daß 19 Sommergärtner in 12 Indianerortschaften arbeiten, darunter zwei neue Ortschaften — Pikangikum, Ontario, und Lac La Marte, Nordwest-Territorien.

* Der Bericht von "Selfhelp Crafts" (Canada) zeigte, daß die Selbsthilfeläden in Kanada letztes Jahr Artikel im Werte von $972.672 verkauften. Der Direktor für "Selfhelp Crafts" (Canada), Herman Neff, lobte die Freiwilligen, die viele Stunden aufgewandt haben, und dankte Transportfirmen, die Selbsthilfe-Artikel zu reduzierten Preisen durch Kanda transportiert haben. Das erfolgreiche Jahr gab "Selfhelp Crafts" (Canada) einen Überschuß von $143.000. Dieses Geld wird bei der Kostenrechnung für den Lagerbestand berücksichtigt werden. Durch den Verkauf von Selbsthilfesachen in Kanada und den USA wurde dreißigtausend Familien in Entwicklungsländern geholfen.